



Inhaltsangabe:

Grußwort	4
Susanne Laugwitz-Aulbach	
Kulturelle Bildung mit Artotheken als innovatives Tätigkeitsfeld	6
Astrid Bardenheuer	
Das Symposium: Einmal Kunst, bitte! Kulturelle Bildung mit Artotheken	8
Ann-Marie Wörner	
»Kunst ist Kunst und kein Krickelkrackel«.	14
Der Einsatz originaler Kunstwerke im Kindergarten – ein Erfahrungsbericht	
Renate Willmes	
Wie viele Seiten hat ein Ding? Kunst am Gymnasium	22
Martina Stracke	
Liebe zum Bild oder Kunstvermittlung als Beziehungsarbeit	28
Jane Eschment	
So kommt die Kunst zu den Leuten –	34
Kunstvermittlungskonzepte des städtischen Kunstraums Artothek & Bildersaal in München	
Alix Stadtbäumer & Stephanie Lyakine-Schönweitz	
Kunst für alle!	42
Formate teilhabeorientierter Kunstvermittlung am Beispiel	
der Artothek des Neuen Berliner Kunstvereins (n.b.k.)	
Julia Eckert	
Quadrate im Wechseltakt oder BilderGeschichten	52
Susanne Kieselstein	
Glossar Kreativitätstechniken	58
Autoren	60
Bildnachweis	62
Impressum	64

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

am 6.7.2018 fand erstmalig ein Symposium zur Kulturellen Bildung mit Artotheken in Köln statt, das von der artothek – Raum für junge Kunst durchgeführt wurde.

Warum ist das Thema Kulturelle Bildung heute so wichtig?

Es hat ganz besonders mit der Idee der Freiheit zu tun. Mit der Freiheit der Kunst!

Zumeist ist der Begriff der Freiheit mit den Künstlerinnen und Künstlern und ihrem Kunstschaffen verbunden. Freiheit im Denken, frei von Tabus, frei von gesellschaftlichen Normen, frei von Einschränkungen und nicht zuletzt auch frei von wirtschaftlichen Zwängen – ein Bereich, in dem wir uns mit dem Kulturerbe der Stadt Köln fördernd einbringen. Freiheit als wesentliche Voraussetzung für künstlerisches Schaffen. Ohne sie kann nichts Neues entstehen, kann das Denken nicht erweitert werden, können keine Entwicklungen stattfinden, können gesellschaftliche Fragen nicht in den Raum gestellt und diskutiert werden, können sich nicht in Kunstwerken materialisieren.

Was aber dabei meistens nicht mitgedacht wird, ist die Seite der Rezipienten. Auch für sie, für die Betrachter, ist Freiheit eine unabdingbare Voraussetzung:

Die Freiheit, Unbequemes und Unerwartetes zuzulassen, sich auf Neues einzulassen, anderen die Freiheit gewähren sich zu äußern, Freiheit den eigenen Standpunkt vertreten zu dürfen. Und an dieser Stelle nähern wir uns einem ganz spannenden Punkt bei zeitgenössischer Kunst. Das ist oft Kunst, die provoziert, die nicht über einen kunsthistorischen Diskurs bei der breiten Bevölkerung angekommen und akzeptiert ist. Das ist Kunst, zu der man nur einen eigenen Zugang finden kann und darüber seinen eigenen Standpunkt bestimmen muss.

Hierbei hat die Kunstvermittlung eine ganz wichtige, unterstützende Funktion: Durch sie kann den Betrachterinnen und Betrachtern, vor allem Kindern und Jugendlichen, der Freiraum geben werden, eigene Gedanken und Zugänge zu zeitgenössischer Kunst zu suchen, kann ihnen die Freiheit eröffnet werden, sich auf ihre ganz persönliche Art und Weise damit auseinander zu setzen ohne Erwartungen an bestimmte Ergebnisse. Als Kunstvermittelnde geben Sie ihnen die Freiheit sich zu entfalten, ein Gefühl für die eigene Position zu entwickeln. Dabei setzen Sie

ganz wesentliche Impulse für die weitere Entwicklung zu mündigen Erwachsenen. Einen eigenen Standpunkt zu suchen und ihn vertreten zu können ist in der heutigen Zeit, in der die Beeinflussung durch Medien immer subtiler und alltäglicher zugleich wird, ein wirklich herausforderndes Ziel, aber auch eines, für das sich das Engagement lohnt. Die Kulturelle Bildung kann hierbei weitreichend zu einer Aufklärung der Gesellschaft und der Persönlichkeitsentwicklung einzelner beitragen.



Ich hoffe und wünsche Ihnen, dass diese Publikation, die die Strategien und Kernthesen des Symposiums „Einmal Kunst, bitte!“ darlegt, Ihnen Anregungen und Impulse bietet, das kulturelle Angebot der Artotheken wahrzunehmen und eigene Projekte der Kulturellen Bildung zu entwickeln.

*Susanne Laugwitz-Aulbach
Schirmherrin und Beigeordnete für Kunst
und Kultur der Stadt Köln*

Kulturelle Bildung mit Artotheken als innovatives Tätigkeitsfeld. Wie kam es dazu?

Artotheken sind das Exotischste, das man sich im deutschen Kulturbetrieb vorstellen kann. Kaum einer kennt sie, und wer sie kennen lernt, glaubt sich in einem kulturpolitischen Traum:

Originale Kunstwerke auszuleihen, denen man sich im Museum höchstens bis auf Arm-länge nähern darf, und das Ganze auch noch für wenig Geld. Kunst als Luxusgut ist hier passé! Kommt es dann in Artotheken außerdem zu Projektkooperationen mit Kindern und Jugendlichen innerhalb der Bildungseinrichtungen Kindergarten und Schule, scheinen zwei Welten aufeinander zu treffen, denen man eine konstruktive Koexistenz gar nicht zutrauen würde.

Tatsächlich ist das institutionelle Angebot einer Artothek per se ein Angebot der Kulturellen Bildung an alle Bürger*innen. Aus den Bestrebungen zur Demokratisierung von Bildung der 1968er Jahre geboren, machen Artotheken seit fünfzig Jahren den Zugang

zu Kunst einfach und für jeden erschwinglich. Trotz der phantastischen Idee einer Kunstrezeption mit Breitenwirkung arbeiten Artotheken meistens am Rand oder unterhalb des Radars der kunstinteressierten Öffentlichkeit und werden daher kaum mit ihrem Angebot und den Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, wahrgenommen.

Als wir, angeregt durch die Arbeit der Artotheken in Berlin und München, vor vier Jahren in der Kölner artothek gezielt anfragen, Angebote der Kulturellen Bildung an Pädagog*innen von Kindergärten und Schulen heranzutragen, waren wir von Projekt zu Projekt immer begeisterter über die innovative, prozessorientierte Arbeit und die daraus entstehenden Ergebnisse. Es zeigte sich, dass die langfristige und alltagsbezogene Arbeit mit geliehenen Kunstwerken ein einzigartiges Potential für die Kulturelle Bildung bietet und dass die Verbindung zu einer gesellschaftspolitischen Bildung durch die starke Einbettung der Projekte in den Lebensalltag gelingt.

Von diesen Erkenntnissen sind wir so begeistert, dass wir sie unbedingt teilen möchten. Dies geschah zum einen in dem Symposium „Einmal Kunst, bitte!“, in dem auch persönli-



che Kontakte geknüpft wurden, die zu weiteren Projektplanungen führten. Zum anderen teilen wir unsere Erfahrungen mit Ihnen in dieser Publikation, die als Handreichung die Realisierung einzelner Projekte erleichtert und darüber hinaus Anregungen gibt, wie sich, angepasst an die individuellen Bedingungen, neue Projekte entwickeln lassen. Die Entstehung neuer Projekte wäre für uns der Idealfall. Denn so wichtig die freie Entwicklung des Kunstverständnisses bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ist, genauso wichtig ist für Pädagog*innen ein freies, kreatives Arbeiten, das von Vorgaben und Zwän-

gen der Wissensvermittlung etwas losgelöst ist. Wenn Sie Fragen zu Projektrealisierungen haben, wenden Sie sich gerne an die engagierten Kolleg*innen in den Artotheken. Sprechen Sie uns einfach an.

*Astrid Bardenheuer
Leiterin artothek – Raum für junge Kunst*

Ann-Marie Wörner

Das Symposium: Einmal Kunst, bitte!

Kulturelle Bildung mit Artotheken



Artothek im Bonner Kunstverein

„Einmal Kunst, bitte!“ Dieser Aufforderung kommen die Artotheken Deutschlands heute gerne nach. Denn ähnlich wie Bibliotheken verleihen sie ihre Bestände, meist für eine Dauer von zwei bis vier Monaten. Auch wenn die Artotheken unterschiedliche Trägerschaften haben – ob angeschlossen an öffentliche Bibliotheken, Kulturämter, Museen oder Kunstvereine – eines haben sie alle gemein: Sie ermöglichen, gemäß den politischen Bemühungen zur Demokratisierung der Bildung, durch bewusst geringe Gebühren jedem den Zugang zur Kunst und fördern die antiautoritäre und individuelle Auseinandersetzung mit Kunst. Heute gibt es über 120 Artotheken in Deutschland, doch vor über hundert Jahren, als die Entwicklungsgeschichte der Artotheken in Deutschland begann, sah es anders aus.

Bereits 1906 setzten sich zwei Künstler für die Idee eines Kunstverleihs in Deutschland ein. Arthur Segal beklagte die schlechten Absatzmöglichkeiten der Künstler aufgrund geringer Kaufkraft der Bevölkerung und sah im Kunstverleih die Möglichkeit, den Kunstmarkt in Deutschland wieder anzukurbeln. Robert Erdmann dagegen kritisierte immer wieder die vermeintliche Oberflächlichkeit von Museen und sah in der Miete von Originalen die perfekte Möglichkeit der Kunstrezeption. Beide Künstler können als erste Anreger der Idee des Kunstverleihs in Deutschland bezeichnet werden, auch wenn ihre Bemühungen zunächst erfolglos blieben, denn der erste Weltkrieg begann und machte ihre Bemühungen zunichte.

Auch danach entwickelte sich die Idee nur sehr langsam weiter – die Menschen hatten andere Sorgen. Der Maler Karl Friedrich Lippmann prognostizierte in dieser Zeit eine „Katastrophe für Kunst und Künstler“ in Deutschland, da sich immer weniger Leute aufgrund der immensen Lebenshaltungskosten Kunst leisten konnten. Um der Krise entgegenzuwirken, nahm sich 1921 der Wirtschaftliche Verband bildender Künstler der Idee an und bemühte sich um ein Kunstverleih-Institut

in Berlin. Bis 1925 wuchs die Organisation an, und schnell wurde der Ruf nach Kunstverleihinstituten in allen Städten des Landes laut. Doch die Bemühungen stießen auf viel Gegenwind, so dass der Kunstverleih in Berlin 1927 schließlich aufgelöst werden musste. Auch andere Artotheken scheiterten spätestens mit Beginn des Zweiten Weltkrieges.

Ende der Sechziger Jahre folgte ein regelrechter Artotheken-Boom, eine Zeit mit vielen Neugründungen in Deutschland. Als Startpunkt der Ausbreitung der Artotheken in Deutschland lässt sich aus heutiger Sicht die Eröffnung der Graphothek Berlin im Jahre 1968 nennen. Sie orientierte sich an ausländischen Institutionen und galt in den darauf folgenden Jahren als erfolgreiches Vorbild für Neugründungen in ganz Deutschland. In den Siebziger Jahren folgte eine deutschlandweite, starke Verbreitung mit Gründungen unter anderem in Wuppertal, Bremen, Stuttgart und Kiel.

Auch die Kölner artothek wurde in diesem Zuge aufgebaut und im Jahr 1973 eröffnet. Vorausgegangen war die seit 1971 begonnene Zusammenarbeit des Kunsthistorikers und Direktors der Stadtbücherei Köln, Horst-Johannes Tümmers, mit dem Kölnischen Kunstverein und dem Museum Ludwig. Im Vordergrund stand nicht nur der Verleih zeitgenössischer Kunst, sondern auch die Zusammenarbeit mit der regionalen Kunstszene. Um einen möglichst breiten Überblick über Gegenwartskunst zu ermöglichen, förderte man gezielt junge Kunst und gestaltete schon kurz nach der Gründung ab 1977 ein vielfältiges Ausstellungsprogramm. Zu Beginn verfügte die artothek über 330 ausleihfertige Werke. 1980 waren es bereits über 1400



artothek - Raum für junge Kunst, Köln, 2018

Werke, und die Gesamtleistung seit 1973 betrug beachtliche 20.000 Ausleihen. Doch ähnlich wie die Entwicklungsgeschichte der Artotheken in Deutschland gleicht auch die Geschichte der artothek Köln einer Achterbahnfahrt. Sparzwänge führten 1993 erstmals zu Diskussionen über Schließungspläne. Aber eine Welle der Unterstützung entstand: Durch Demonstrationen und die Gründung des Vereins „Freunde der artothek Köln e.V.“ konnte die Schließung verhindert werden. Immer wieder hatte die artothek Köln auch in den darauffolgenden Jahren mit Problemen zu kämpfen. So folgte 1995 die notwendige Angliederung an das Kölnische Stadtmuseum und 2008 die rettende Anbindung an das Kulturamt der Stadt Köln als „Raum für junge Kunst“. Heute ist die artothek Köln ein Ort, der zum Experimentieren einlädt: Hier können Menschen unverbindlich Werke nicht nur ansehen, sondern sie zum Bestandteil ihres Lebens werden lassen. Die daraus resultierende Kunstbegegnung unterscheidet sich stark von der üblichen Form im Museum. Diese Art der Rezeption ist unabhängig von etwaigen Bewertungen durch fachliche Autoritäten und ermöglicht den individuellen Zugang auf Basis der persönlichen Wahrnehmung.

Allerdings lässt sich heute in den Artotheken Deutschlands nicht mehr nur „art-to-go“ bestellen. Aufgrund der besonderen Art der Begegnung mit der Kunst bieten Artotheken und ihre Sammlungen eine einzigartige Möglichkeit für kulturelle Bildungsarbeit und Vermittlungsansätze. Die artothek Köln zeigt, welche Möglichkeiten es gibt: Bereits seit drei Jahren fokussiert sie sich in ihrer umfassenden Vermittlungsarbeit auf Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Bei den Projekten in Zusammenarbeit mit verschiedenen Bildungsinstitutionen steht die Stärkung der eigenen Wahrnehmung durch kreative Prozesse und die mögliche Persönlichkeitsentwicklung durch Reflexion im Vordergrund. Erzieher*innen, Lehrer*innen sowie Dozent*innen nehmen in diesem Kontext nur eine begleitende Rolle ein, die den persönlichen Annäherungsprozess der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen an Kunst unterstützt. Mit ihrem vielfältigen Vermittlungsangebot zur Kulturellen Bildung geht die artothek Köln als Vorbild voran. Der Begriff der Kulturellen Bildung hat in den vergangenen Jahren einen regelrechten Boom erfahren, seine Bedeutung für die Kinder-, Kultur-, und Bildungspolitik, aber auch für die Erwachsenenbildung, stieg immens. Obwohl in den letzten Jahren die Angebotsvielfalt für Kulturelle Bildung stark zugenommen hat, blieb das Potential der Artotheken bisher relativ unentdeckt.

Kunstvermittlung für Kindergartenkinder,
hier Papperlapapp e.V., Köln





Informeller Erfahrungsaustausch beim Symposium „Einmal Kunst, bitte!“, Köln, 2018

An diesen Punkt setzte das Symposium „Einmal Kunst, bitte!“ der artothek Köln als Teil des Kulturamtes in Kooperation mit dem Museumsdienst der Stadt Köln am 6. Juli 2018 an. Das Ziel der Veranstaltung war es, erstmals in Deutschland eine Plattform zu schaffen, um sich länderübergreifend über die Potentiale der kultur- und kunstpädagogischen Förderung von Kindern und Jugendlichen mit

Artotheken auszutauschen. Dabei sollte nicht nur der Dialog zwischen den Artotheken untereinander gefördert, sondern auch gezielt der Kontakt zu Pädagog*innen gesucht werden. Über konkrete Möglichkeiten der kulturellen Bildung mit Artotheken informierten Referenten aus dem ganzen Land und gaben Einblicke in die Vielfalt und Chancen partizipativer Vermittlungsansätze.



Mitmachaktion „Zeig uns dein Lieblingsbild aus der Artothek“, Rahmenprogramm des Symposiums „Einmal Kunst, bitte!“, Köln, 2018

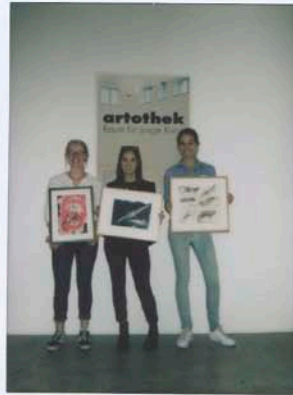
Die von Lilo Gennies moderierte Veranstaltung startete nach einer kurzen Begrüßung durch die Leiterin der artothek Köln, Astrid Bardenheuer, mit den im Folgenden verschriftlichten Vorträgen. Nachdem der letzte Vortrag beendet war, standen alle Referent*innen zu einer Podiumsdiskussion bereit. Nun war das Publikum an der Reihe und stellte viele Fragen. Es wurde deutlich, dass trotz des langen Tages noch immer Redebedarf bestand.

Rückblickend lässt sich sagen, dass die Vielzahl der Referate und vor allem deren unterschiedliche Ausarbeitungen und Perspektiven eine große Bereicherung für den Diskurs zur kulturellen Bildung. Mit dem Symposium wurde den Artotheken in Deutschland erstmals die Möglichkeit gegeben, sich zu vernetzen und über Vermittlungsmethoden auszutauschen. Des Weiteren wurde ein

erster wichtiger Beitrag geleistet, Artotheken bekannter zu machen und Pädagog*innen über die Chancen einer Zusammenarbeit mit den Institutionen zu informieren und zu sensibilisieren. Das Ziel, eine Plattform zu schaffen und Interessierte, Pädagog*innen und Mitarbeiter*innen von Artotheken zusammenzubringen, wurde erreicht.



Sinnlichkeit



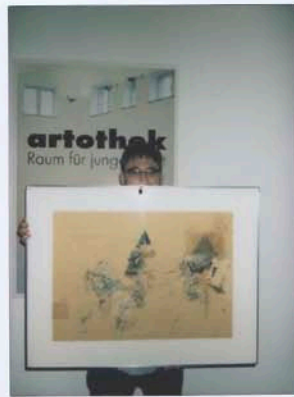
Teamwork



Keep on singing!



Haus ohne Tür
BRJAB



Zeitpunkt



Kenntnisse des Raums!



Verbindungen



Ein Hauch von...



Verzerrung

»Kunst ist Kunst und kein Krickelkrackel«

Der Einsatz originaler Kunstwerke im Kindergarten – ein Erfahrungsbericht

Der Kinderladen Papperlapapp ist eine zweigruppige Elterninitiative in der Kölner Südstadt, in der ich als Erzieherin arbeite. Seit vier Jahren entleihen wir regelmäßig Kunstwerke in der artothek Köln.

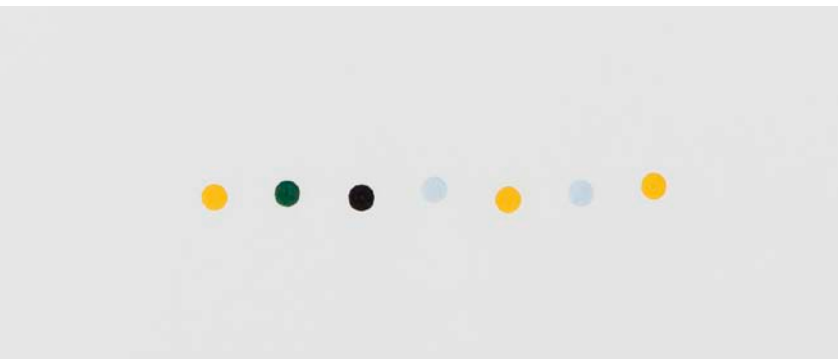
Unsere erste Begegnung mit der artothek ergab sich durch einen persönlichen Kontakt, denn die Künstlerin Zandra Harms, deren Kinder damals in die „Große Gruppe“ unseres Kinderladens gingen, stellte dort aus. Gemeinsam mit den einundzwanzig Kindern aus dieser Gruppe, die zwischen drei

und sechs Jahre alt waren, schauten wir uns Harms' Ausstellung an und kamen so zum ersten Mal in die artothek. Das Ausleihen von Büchern kannten die Kinder durch regelmäßige Besuche der Stadtbücherei; dass man auch Kunstwerke ausleihen kann, war eine neue Erfahrung.

Erste Punktlandung

Das erste Bild, das zu uns ins Papperlapapp kam, war „o. T.“ von Andreas Karl Schulze aus dem Jahr 1974. Wir nannten es „das Sieben-Punkte-Bild“ und auf einem Elternabend wurde nachgefragt, was denn nun im Kindergarten mit dem Bild anzufangen sei. Meine erste Idee dazu war ein Spiel aus der Psychomotorik, bei dem verschiedenfarbige Sandsäckchen in einer Reihe ausgelegt und für jede Farbe ein Geräusch vereinbart wird: für Orange beispielsweise ein Fingerschnippen, für Grün ein Zungenschnalzen, für Schwarz ein ‚plopp‘ mit den Lippen und für Hellblau ein gesprochenes ‚hmmm‘. Führt man die Geräusche der Reihe nach aus, entsteht eine Klangfolge. Dieses Spiel lässt sich auf die farbigen Punkte übertragen und dann hört es sich so an: schnipp – schnalz – plopp – hmmm – schnipp – hmmm – schnipp. Auf sehr einfache Weise entsteht so ein Spiel mit dem Bild, das einen ersten Bezug zwischen den kleinen farbigen Punkten und uns, unseren Körpern, herstellt.

Andreas Karl Schulze: o. T.,
1974, Ausschnitt



Elzas Punkte verlassen
die Ordnung der Reihe

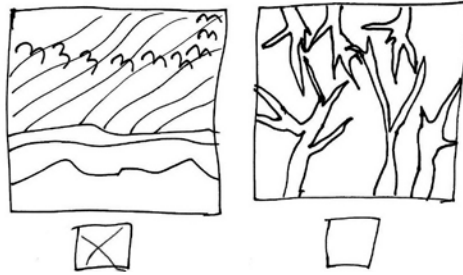


Eine zweite Idee initiierte meine Kollegin Jutta Pospischil. Sie brachte Aufklebepunkte mit, die die Kinder anmalten, um dann damit eigene Sieben-Punkte-Bilder zu gestalten. Zunächst ahmten sie das Motiv nach, doch bald tanzten die Punkte aus der Reihe, und es wurden Autoräder, Flugzeugfenster und schließlich Fußbälle daraus. Denn das Bild von Schulze ließ sich mit einem aktuellen Ereignis verknüpfen, da es während der Fußball-Weltmeisterschaft 2014 bei uns hing, in der Deutschland gegen Brasilien im Halbfinale 7:1 gewonnen hat. So wurden aus den sieben Punkten sieben Fußbälle, die Kinder zeichnen Spieler und Flaggen hinzu und nahmen die Punkte mit in ihre eigene Bilderwelt.

Bereits diese Beispiele zeigen, wie einfach sich Bezüge zwischen der Kunst und der Lebenswelt der Kinder entwickeln. Drei- bis Sechsjährige bringen günstige Voraussetzungen mit, um sich mit Kunst zu beschäftigen. Sie folgen ihrem natürlichen Drang, ihre Umgebung zu begreifen. Ohne Schrifterwerb leben sie in der Welt der Bilder, und sind deshalb so gut im Betrachten und Entschlüsseln von Bildwerken. Alles – und so eben auch Kunst – wird untersucht, imitiert, ausprobiert und schließlich selbst weitergeführt. Auf diese Weise eignen sie sich Wissen und Fertigkeiten an. Ihre Neugier und ihre Spontaneität, aber vor allem ihre Unvoreingenommenheit lassen sie mutig auf Neues zugehen.

Demokratische Abstimmung

Bevor wir uns ein zweites Bild holten, dachten wir Erzieherinnen über die Gestaltung der Ausleihe nach. Einerseits wollen wir die Fäden in der Hand behalten und grenzten deshalb die möglichen Themen ein, indem wir vor dem Ausflug in die Artothek zwei Bilder auswählten und reservierten. Andererseits wollten wir die Kinder ihrem Alter entsprechend einbeziehen, sie sollten an der



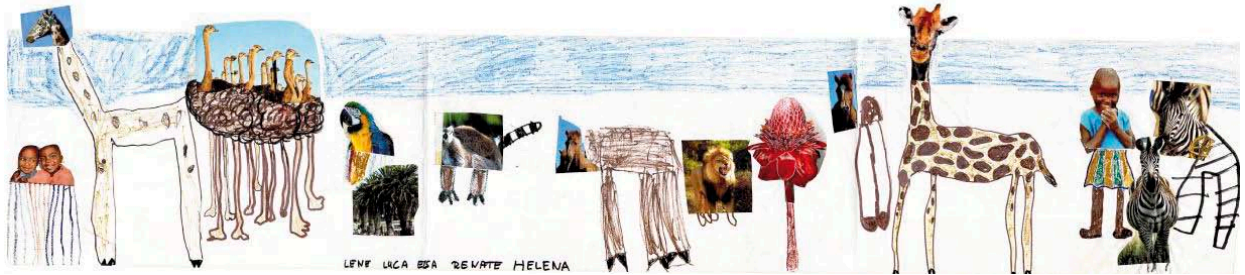
Stimmzettel der Kindergartenkinder

Entscheidung beteiligt sein. So erfanden wir Stimmzettel, auf denen jedes Kind ankreuzen konnte, welches Bild es mitnehmen möchte. Zur Auswahl standen ein Siebdruck mit Landschaft und Vögeln und eine Fotografie mit Blick in Baumkronen. Die Kinder mochten dieses Abstimmungsverfahren, suchten sich ein stilles Plätzchen zum Ankreuzen und bei der Auszählung der Stimmzettel waren alle auf das Ergebnis gespannt.

Im Herbst 2014 besuchte eine Gruppe von sechs Kindern, begleitet von einem Elternteil und einer Erzieherin, erneut die Artothek, diesmal entschied sie sich für den „Vogelflug“ von Curt Stenvert aus dem Jahr 1976.



Curt Stenvert: Vogelflug, 1976



Kreativität zulassen

Bei unserer ersten Bildbetrachtung von „Vogelflug“ im Kindergarten wurden die Vögel gezählt. Das ist naheliegend in einem Alter, in dem Zählen Spaß macht und geübt werden will. Dann entdeckten die Kinder die unterschiedlichen Flügelstellungen, sie ahmten diese nach und überlegten, ob neun Vögel auf dem Bild dargestellt sind oder ein einziger in verschiedenen Bewegungsstadien. Schließlich fragten sie sich, wie weit es von dem einen Ende des Flügels zum anderen sei. Und so recherchierten wir die Flügelspannweiten verschiedener Vögel: Bei einem Kolibri sind es 9 cm, beim Spatz 23 cm, bei einer Taube 65 cm, beim Weißkopfseeadler 2,50 m und beim Albatros 3,60 m.

Um das zu veranschaulichen, klebten die Kinder diese Längen mit Kreppband auf den Boden, und es entstand ein Zahlenstrahl. Die Frage nach den Spannweiten übertrugen sie auf ihren Körper. Nun wollten sie wissen, wie weit ihre Armlängen sind – und so wurde gemessen und verglichen, und wir befanden uns im Bereich der mathematischen Bildung. Als wir Erzieherinnen das Bild vorab in die engere Wahl zogen, dachten wir, da es Herbst war, an mögliche Themen wie Zugvögel, an Afrika, vielleicht an Farben. Was für eine Überraschung, dass wir bei Armlängen und Flügelspannweiten landeten.

Die Kinder finden im Kunstwerk ihre eigene Anregung. Sie nehmen einen Impuls auf, dem sie folgen. Dieser Impuls ist weder durch das Kunstwerk festgelegt, noch durch uns Erzieher*innen vorhersehbar. Vielleicht haben wir eine Vermutung, aber letztlich entdecken die Kinder etwas, dem sie nachgehen möchten. Sie formulieren Fragen oder finden Dinge, denen sie auf den Grund gehen wollen. So entwickelt sich ein Lernprozess, der vom Kind ausgeht.

Unsere Haltung als Erzieher*innen muss dem gegenüber, was die Kinder interessiert, offen und flexibel sein. Wir stehen ihnen zur Seite, indem wir beispielsweise Informationen beschaffen und Materialien bereitstellen. Aber wir definieren in diesen kreativen Prozessen nicht vorab ein Lernziel. Es entwickelt sich Schritt für Schritt auf Augenhöhe mit den Kindern.

Nach den ersten Bildausleihen ahnten wir, dass uns das Projekt „artothek im Kindergarten“ methodisch auf einen neuen Weg führen kann. Es entwickelt sich eine Lernkultur, die zum einen durch dieses prozesshafte, partnerschaftliche Miteinander gekennzeichnet ist, zum anderen, auch aus organisatorischen Gründen, durch den Faktor Zeit. Die Ausleihen dauern oft mehrere Monate, folgen keinem zeitlichen Limit, und daher gibt es keinen Druck, dass zu irgendeiner Zeit etwas Bestimmtes geschehen muss. In aller Ruhe arbeiten wir uns in ein Thema hinein. Das Kunstwerk



Vorlagen werden ergänzt:
Collage aus der Kindertagesstätte
Papierlapapp e.V. zu
Bernd Ackfeld: Zwei Katzen.

hängt im Gruppenraum als ein Begleiter, dem wir uns zuwenden, wenn es möglich ist und wenn wir Lust dazu haben.

Anregung zu eigener künstlerischer Produktion

Im April 2015 haben wir Bernd Ackfelds Arbeit „Zwei Katzen“ von 1978 ausgeliehen. Für das Motiv, die Katzen, interessierten sich die Kinder weniger, wohl aber für die Mischtechnik aus Fotografie und Zeichnung. Bei der ersten gemeinsamen Bildbetrachtung sagten sie Folgendes:

„Zwei Katzen hängen da,
als ob die ein Foto festhalten.

Der Kopf ist dicker als der andere.
Der hat die neu gemacht.

Die sind in einem Raum.
Die Fläche sieht aus wie Erde.

Oder ein Tisch. Oder ein Holzstück,
das schief liegt.

Oder die Platte ist das Dach
von einem Haus.“

„Der hat die neu gemacht“ – den sichtbaren künstlerischen Prozess fanden die Kinder interessant, und er animierte sie zu eigener künstlerischer Produktion, indem sie zunächst Collagen mit Bildern aus Reise- und Modekatalogen klebten und dazu zeichneten. Später entdeckte eine der Mütter in einem Schreibwarenladen Glanzbilder mit Katzenköpfen, die die Kinder auf kleine Pappen klebten und durch Zeichnungen ergänzten. Dass zudem in der Apotheke zur Osterzeit ein medi&zini-Poster mit drei niedlichen Küken auslag, kam sehr gelegen. Die Kinder haben die Küken der Länge nach zerschnitten und „gestreckt“ und auf diese Weise aus drei Küken sechs gemacht, womit wir zugleich wieder auf dem



Bernd Ackfeld:
Zwei Katzen, 1978



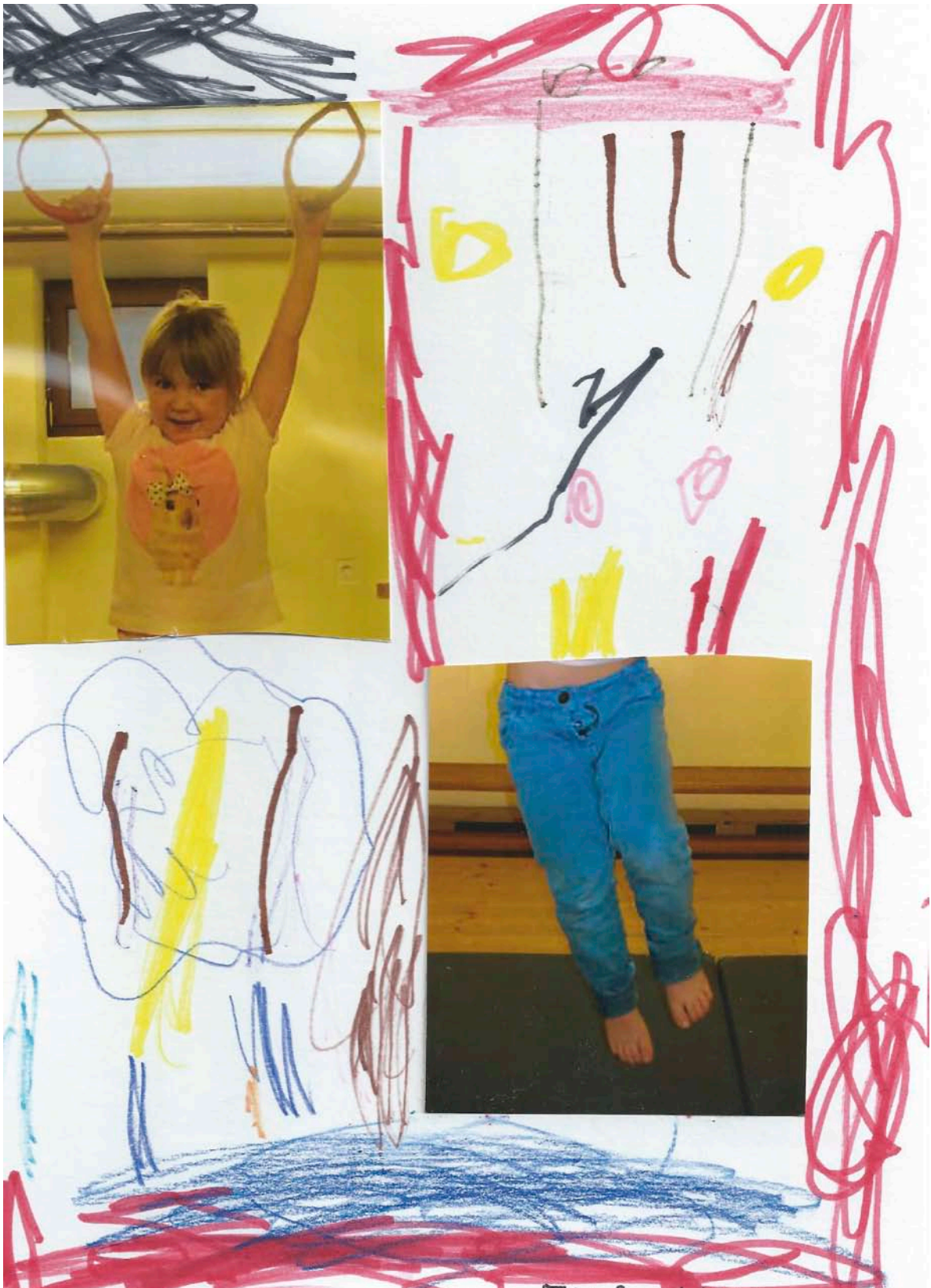
Collage aus der Kindertagesstätte
Papperlapapp e.V. zu
Bernd Ackfeld: Zwei Katzen.

Gebiet der Mathematik angekommen waren. Die fünfjährige Lene brachte am nächsten Tag ein weiteres dieser Poster mit und die Kinder überlegten, ob sie aus den sechs Küken zwölf machen sollten, entschieden sich aber dafür, das Poster in die andere Richtung zu strecken.

Den Kindern ist die Methode des Auseinandernehmens und Wiederzusammenfügens vertraut. In der Bauecke werden beispielsweise Türme umgestoßen und wieder aufgebaut, und auch bei größeren Bauvorhaben älterer Kinder, etwa bei Zoolandschaften und Bauernhöfen, gehört das Kaputtmachen dazu, denn dadurch entsteht Raum für Neues. Der künstlerische Prozess entwickelte sich weiter. Die Kinder betrachteten das Kunstwerk ein zweites Mal gemeinsam, und dieses Mal fiel ihnen besonders auf, dass die Katzen an einem Ast hängen. Jetzt wurde „das Hängen“ interessant, denn auch das ist ihnen vertraut, da sie sich in der Turnhalle gern an Ringe hängen, ihr Gewicht spüren, sich hochziehen oder schwingen. So entstand die Idee, dass die Kinder sich an Ringen hängend fotografieren, und die Abzüge dann zerschnitten, mit einem Partner geteilt, aufgeklebt und ergänzt werden.

Die Übertragung auf den eigenen Körper ist für Kinder dieser Altersstufe wichtig. Erleben sie etwas „hautnah“, wirkt es nachhaltig. Hinzu kommt wieder die Bedeutung eines längeren Zeitraums, denn die Gruppe hat sich über Wochen mit der Technik beschäftigt und Variationen ausprobiert. So nutzen die Kinder noch lange, nachdem das Katzenbild zurück in die artothek gegeben wurde, ihre erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten eigenständig weiter.

„Kunst ist Kunst und kein Krickelkrackel!“ sagte eine Fünfjährige am Maltisch zu einem Dreijährigen. Das ist eine klare Aussage: Kinder realisieren sehr wohl bereits in diesem Alter den Wert von Kunst. Mittlerweile haben wir uns mit vierzehn Bildern beschäftigt, wir haben gelernt, anders zu schauen: Wir sehen mehr!



Collage aus der Kindertagesstätte Papperlapapp e.V. zu Bernd Ackfeld: Zwei Katzen.
Ausgangspunkt sind selbstgemachte Fotografien.



Collage aus der Kindertagesstätte
Papperlapapp e.V. zu
Bernd Ackfeld: Zwei Katzen

Erweiterte Wahrnehmung

Und so wird dieses „Mehr sehen“, diese erweiterte Wahrnehmung, oft auch in die Familien hineingetragen. Im Sommer 2016 interessierten uns Graffiti. Ausgelöst wurde dieses Interesse durch die Fotografie einer Wandmalerei in China, einer Arbeit von Linda van Neck. In einem Album wurden Fotos von Graffiti gesammelt, die wir in unserer Nachbarschaft entdeckten, und vor den Sommerferien bekam die Gruppe die Aufgabe, auf Reisen ebenso nach Graffiti Ausschau zu halten und diese zu fotografieren. Eine Mutter beschrieb eine Situation aus den Sommerferien so: „Wir fuhren mit dem Floß auf der Mecklenburger Seenplatte. Es gab Bäume, Gräser und Wasser zu sehen. Un-

sere Tochter entdeckte an einem alten Bootschuppen grüne, gesprühte Würmer und rief: Stopp – ein Graffiti – wir müssen ein Foto für das Papperlapapp machen! Seitdem sich Insa im Kindergarten mit Graffiti beschäftigt, vergeht kein Tag ohne diese ‚Stopp‘ – dort ist auch schon wieder eines! Wir bewegen uns anders durch die Stadt und entdecken Bilder, an denen wir sonst vorbeigefahren wären.“

Warum nun der Einsatz originaler Kunstwerke im Kindergarten? Gibt es einen Vorteil gegenüber Kunstdrucken und Kalenderblättern? Nach meiner Erfahrung liegt der Vorteil von originalen Kunstwerken in der Einmaligkeit. Zu Kunstdrucken findet man Projektbeschreibungen im Internet oder in Büchern. Sie erklären, wie Projekte zu Bildern durchgeführt wurden, was gut war und was nicht. Bei originalen Bildwerken gibt es das nicht, und das ist gut so. Denn das fördert das eigene Entwickeln von Ideen, ohne Anweisungen und ohne Bewertung von außen. Jedes Sich-einlassen auf ein Bild wird zu einem kleinen Abenteuer. Zudem haben Kinder ein Gespür für die Originalität der Kunstwerke. Die Begegnung mit dem Bild löst bei ihnen etwas ebenso Eigenes und Einmaliges aus. Das Kunstwerk trifft zu der Zeit an dem Ort auf die spielerisch-schöpferische Kraft des Kindes, so entsteht Inspiration.

Zur Fußball-WM 2018 kam uns das Sieben-Punkte-Bild wieder in den Sinn, und so entliehen wir es erneut. Keines der Kinder aus der damaligen Gruppe war noch im Kindergarten. Uns Erzieherinnen interessierte, was sich nach vier Jahren Kunstausleihe verändert hat, ob sich die Erfahrungen der letzten Jahre bemerkbar machen. Wir können sagen, dass wir alle – Erwachsene und Kinder – sicherer geworden sind im Umgang mit Kunst. Wissend, dass mit jedem neuen Bild etwas Bereicherndes geschieht, fühlen wir uns andererseits immer freier – und können den Ideen ihren Lauf lassen. Nach wenigen Tagen beschäftigte uns das Thema „Punkte“, denn



*Ilays persönliche Variante mit Punkten zu arbeiten:
Er gestaltet eigenständig ein Handy aus Plastikdeckeln.*

sie sind überall: auf dem Geschirr, auf dem Zahnputzbecher und auf den Gummistiefeln. Zuhause suchte jeder im Kleiderschrank danach und als wir uns in dieser Zeit verabredeten, trugen alle Kleidung mit Punktmuster. Eine Kollegin von mir sagte: „Da haben wir es ja mal wieder geschafft, ich gehe an keiner gepunkteten Bluse mehr vorbei, ohne an die Kunst zu denken.“

Auch dieses Mal gab es Aufklebepunkte. In tagelanger Arbeit malten und klebten die Kinder eine Linie, die beim Bild anfang, durch den Gruppenraum verlief und dann draußen im Flur weiterging und sich über den Hof bis hin zum Spielplatz im Volksgarten zog. An diesem Happening konnten auch interessierte Passanten teilnehmen, und diese Aktion bewirkte, über den Kindergarten hinaus, eine erweiterte Wahrnehmung.



*Weiterentwicklung zu den sieben Punkten von Andreas Karl
Schulze: Die Punkte verlassen das Blatt und ziehen Spuren
durch die Kindertagesstätte und den Außenraum.*

Martina Stracke

Wie viele Seiten hat ein Ding? Kunst am Gymnasium

Zusammen mit fünf weiteren Kolleg*innen unterrichte ich das Fach Kunst am Apostelgymnasium in Köln und möchte erläutern, warum wir eine Kooperation mit der artothek Köln eingegangen sind, wie wir diese Kooperation in den Schulalltag integriert haben und wie sich der Kunstunterricht für die Dauer des Projektes gestaltete. Wichtig scheinen mir die Dinge zu sein, denen wir gelernt haben, besondere Beachtung zu schenken; einige Ergebnisse der Schüler*innen dokumentieren den Prozess.

Unsere Motivation

Hilla: „Wie viele Seiten hat ein jedes Ding?“ „So viele, wie wir Blicke für sie haben!“, antwortete der Großvater.

aus: Ulla Hahn: Das verborgene Wort

Der kleinen Hilla geht es zunächst darum, die Worte zu finden und mit Hilfe der Worte dann die Wirklichkeit zu erfassen. Der Großvater deutet aber auch an, dass wir es sind, die den Dingen ihre Wirklichkeit und damit ihr Dasein erst geben. Wir schaffen also die Wirklichkeit. Aber wie schaffen wir es in der Schule, unsere Schüler*innen für diesen Blick auf die Wirklichkeit zu sensibilisieren und andererseits ihre Handlungskompetenz zu erweitern und sie auf diese Weise zu befähigen, die Wirklichkeit selbst zu gestalten, gestaltend zu verändern?

Neue Perspektiven

Im Unterricht erarbeiten wir einerseits – theoriegeleitet – verschiedene Kunstwerke, setzen uns mit Künstler*innen-Biografien auseinander und ziehen kunsttheoretische Texte hinzu: So setzen sich die Schüler*innen mit dem Künstler*innen-Blick auf die Wirklichkeit auseinander, nehmen seine/ihre Sichtweise und Position ein und vergleichen sie mit der eigenen. Andererseits lernen sie in der Praxis die verschiedenen Techniken und Materialien und Arbeitsweisen kennen, experimentieren damit und gestalten in unterschiedlichsten Szenarien eigenständige Bildgefüge. Aus der Reflexion dieses Gestaltungsprozesses erfahren sie im günstigsten Fall, dass sie selber ihre und damit unsere Wirklichkeit gestaltet und damit erst geschaffen haben.

Das spannende Moment ist dabei das Gewinnen neuer Perspektiven, die entweder aus der Auseinandersetzung mit anderen Künstlern entstehen oder sich aus diesem Prozess und der Wahrnehmung der Gestaltung entwickeln. Diese Gedanken haben uns zu Beginn der Kooperation motiviert und den Anstoß gegeben, die Schüler*innen mit Originalwerken arbeiten zu lassen.

Unsere Unterrichtsgestaltung

Begonnen hat die Planung der Kooperation mit der artothek in der Fachschaft Kunst. Dort wurde diskutiert und entschieden, wann und mit wem beziehungsweise welchen Klassen



Plakatentwürfe zur Abschlussausstellung
im Apostelgymnasium, 2016



wir das Kunstprojekt durchführen wollen. Wir beschlossen, es als Abschlussarbeit in die Q2 zu legen, also mit dem letzten Jahrgang zu arbeiten, da es sich hier am einfachsten ins Curriculum einfügen ließ, und die Schüler*innen zudem bereits über ein Grundwissen und Grundfertigkeiten verfügten. Da wir jedoch bis zu vier Kurse haben, entscheiden wir nun jeweils im Vorjahr, mit welchem Kurs wir das Projekt starten, abhängig vom Interesse der Schüler*innengruppe und der unterrichtenden Lehrkraft, die das Projekt betreut.

Das Projekt beginnt stets mit einem gemeinsamen Besuch der artothek, bei dem die Schüler*innen sich ein Bild oder Objekt nach eigenen Vorlieben aussuchen und für die Dauer des Projektes mit nach Hause nehmen können. Sie erhalten dann die Aufgabe, eine künstlerische Antwort auf das von ihnen ausgesuchte Werk zu gestalten, wobei wir



Arbeiten des Kunst Grundkurses am Apostelgymnasium, Köln



Links und rechts
Arbeiten des Kunst Grundkurses
am Apostelgymnasium, Köln

ihnen bei der Wahl der Technik und Materialien keine Vorgaben machen. Alles ist erlaubt, sollte lediglich in unseren Räumen bearbeitet und von den Schüler*innen selbst transportiert werden können.

Eine mögliche Aufgabenstellung sieht so aus, dass wir die Schüler*innen bitten, für eine Ausstellung in der Aula eine originelle und spannungsvolle Arbeit im Dialog zu einem Kunstwerk aus der artothek zu gestalten. „Originell“ ist dabei im Sinne von neu und nicht „so ähnlich wie“ zu verstehen, „spannungsvoll“ im Sinne einer Gegenposition, die nicht nur wiederholt.

Mögliche Chronologie der Arbeitsschritte

Daraus ergibt sich eine Abfolge von Arbeitsschritten, die folgendermaßen aufeinander aufbauen: Zunächst wählen die Schüler*innen ein Kunstwerk aus, das ihnen am besten gefällt oder sie am meisten irritiert. Dann sollen sie zu Hause einen geeigneten Platz für das Kunstwerk finden und es dort über den gesamten Zeitraum hinhängen oder aufstellen und dies mit einem Foto dokumentieren, das während der Arbeit im Unterricht zur Orientierung dient. Danach setzt die Analyse ein, die beispielsweise



so aussehen kann, dass die Schüler*innen einen persönlichen Erfahrungsbericht zum Kunstwerk in Form von Tagebucheinträgen, Selfies oder ähnlichem erstellen, zum/ zur Künstler*in recherchieren und das Werk beschreiben; dabei sollen die eigene Sichtweise auf das Werk sowie Erklärungs- und Deutungsansätze formuliert werden.

Dann werden Ideenansätze für eine eigene gestaltungspraktische Arbeit als „Antwort“ auf das Kunstwerk ausprobiert, wobei diverse Kreativtechniken angewendet werden können, die ich hier nur anreißen möchte: Ein Zugang besteht darin, einen ersten persönlichen Eindruck zum vorliegenden Werk unter den Aspekten Was sehe ich?, Was denke ich?, Was fühle ich? zu finden. Hilfreich kann dabei eine Adjektivliste sein, eine ABC-Liste, bei der jedem Buchstaben im Alphabet ein Wort zugeordnet wird oder das sogenannte Elfchen. Ein Elfchen bestehen aus elf Wörtern auf fünf Zeilen. Folgendes Schema hat sich bewährt: Das erste Wort gibt einen ersten Eindruck oder eine Farbe oder Form wieder, die zwei folgenden Wörter zwei Eigenschaften, die nächsten drei Wörter benennen, wo das Kunstwerk ist, mit den folgenden vier Wörtern wird noch ein Einfall formuliert, und dann folgt ein letztes, ein abschließendes Wort. Eine weitere Möglichkeit ist der sogenannte Fünf-Sinne-Check, bei dem ein Bild wie ein Appell an unsere fünf Sinne unter folgenden Aspekten untersucht wird: was sieht man, was könnte man hören, was schmecken, riechen und fühlen.

Eine andere Kreativtechnik ist die „Ergänzungs-collage“, für die ein Bild auf weißen Karton aufgeklebt wird und durch Malen und Kleben eine neue Bildumgebung hergestellt wird. Weitere Möglichkeiten sind die Suche nach einem neuen, geeigneten Bildtitel oder das Erzählen einer Geschichte zu einem Bild. Dabei kann zu einem Bild, das eine relativ dramatische Konstellation darstellt, ein Folgebild gemalt oder die Geschichte erzählend fortgesetzt werden. Auch die Formulierung eines Bildauftrags kann reizvoll sein, dafür muss sich der/die Schüler*in in die Rolle eines Menschen versetzen, der der/dem Künstler*in den Auftrag für ihr/sein Bild gegeben hat, und dieser Auftrag sollte dann schriftlich ausformuliert werden.

Viele weitere praktische Verfahren können den Zugang erleichtern, dazu gehört beispielsweise die Bildbearbeitung, für die in ein Bild durch Malen oder Kleben neue Bildelemente eingefügt werden, die die Bildaussage verändern. Auch Bilder zu vertonen kann reizvoll sein, dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten wie das Entwickeln von Geräuschen, Musik, Tönen oder Dialogen zum



*Schülerarbeit im Dialog mit
Jet Ferro: Flaschenzug und
Flaschenpost, 2016*

Bild. Auch ein Brief an den/die Künstler*in stellt eine Option dar; darin können alle Fragen gestellt werden, die sich bei der Betrachtung des Bildes ergeben haben.

Umsetzung

Anhand dieser Anregungen wurde den Schüler*innen folgender Arbeitsablauf vorgeschlagen: Zunächst sollte aus einer oder zwei Ideen ein erster Entwurf entwickelt werden, der in Größe, Material und Farbe variiert. Dann sollte die gestaltungspraktische Idee in einem Material und mit einer Technik nach Wahl der Schüler*innen umgesetzt werden. Der Prozess und das Ergebnis soll-



*Skizzenbücher des Leistungskurses Kunst
am Apostelgymnasium, 2016*



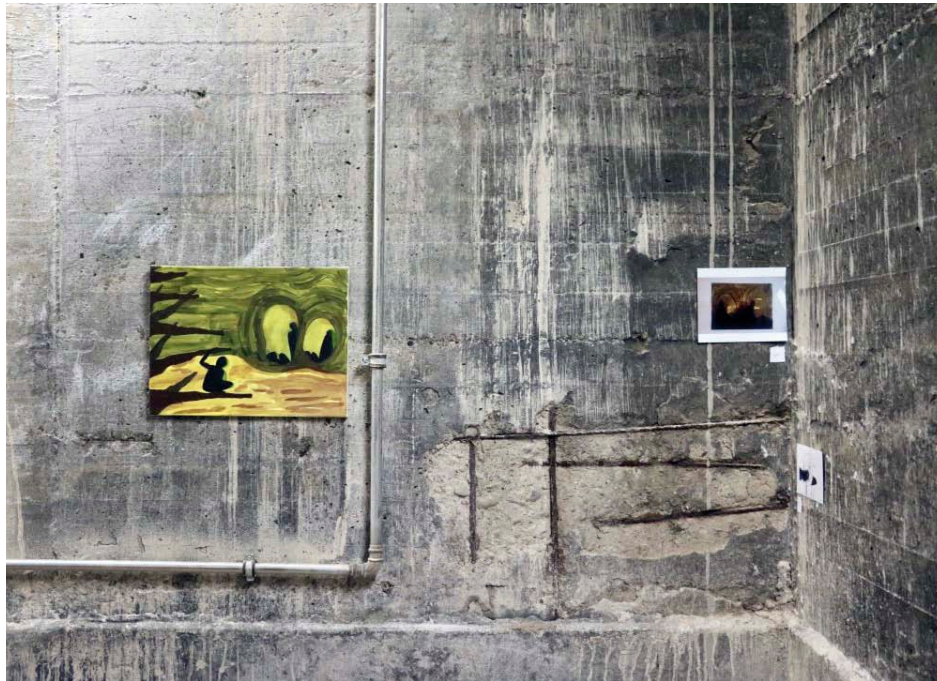
Schülerarbeit im Dialog mit
Rosemarie Trockel:
Würksamkeiten, 2016

ten daraufhin analysiert werden, um eigene Stärken, Verbesserungsoptionen und etwaigen persönlichen Gewinn besser erkennen zu können.

Danach wurden die Schüler*innen gebeten, einen kurzen digitalen Text zur eigenen Idee und ein Dokumentationsfoto ihrer praktischen Arbeit für den Blog der artothek abzugeben. Das Ergebnis wurde dann in einer für das Objekt/Bild geeigneten Art präsentiert, unter Berücksichtigung des Ortes, des Lichts und des Trägermaterials. Zudem wurden die Schüler*innen aufgefordert, die einzelnen Schritte ihrer Herangehensweise in einem Skizzenbuch zu dokumentieren.

Bewegungssysteme

Unsere Bewertungskriterien und -indikatoren beruhen auf der Dokumentation der Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk im Skizzenheft, den Rechercheergebnissen, der Beschreibung und Deutung des Kunstwerks, der Ideenvielfalt und Originalität in der Konzeptphase, der Selbstständigkeit und des Engagements im Arbeitsprozess, dem Komplexitätsgrad der Umsetzung, der Genauigkeit, Präzision und Technik der Umsetzung, der Erläuterung und Reflexion in den Ausprägungen. Die Beurteilung spannte sich von „im besonderen Maß/außerordentlich und überraschend“, „entspricht den Anforderungen“, „entspricht mit kleinen Schwächen“ bis „zeigt erhebliche Mängel“.



Schülerarbeit im Dialog mit
Raimund von Luckwald:
Predator, 2016

Erkenntnisse und Gewinn

Im Laufe des Umgangs mit den Kunstwerken haben wir einige Dinge gelernt, von denen wir profitieren. Folgende Erkenntnisse gehören dazu: Es hilft den Schüler*innen, wenn die einzelnen Arbeitsphasen, beginnend mit dem Abgabetermin, zeitlich festgelegt sind. Die Ideenvielfalt nimmt zu, wenn in Kleingruppen gearbeitet wird und die Ergebnisse untereinander möglichst häufig vorgestellt und diskutiert werden. Zudem haben wir festgestellt, dass Ausstellungsbesuche vor Beginn der individuellen Arbeit diese bereichern können, da gerade die bewusst arrangierte Präsentation der Werke und Objekte von den Schüler*innen oft nicht bedacht wird. Hilfreich ist es auch, die Präsentation und Ausstellung der „Antworten“ in Verbindung mit einer Vernissage und Finissage von Be-

ginn an zu planen, da der Aufwand oft unterschätzt wird. Und wir haben festgestellt, dass gerade aus der spielerischen Annäherung viel Neues entsteht, das in den Augen der Schüler*innen zunehmend bedeutungsvoller, wirklicher und damit wertvoller wird.

Zu erkennen, wie viele Seiten ein jedes Ding hat – „So viele, wie wir Blicke für sie haben!“

Dies im Kunstunterricht zu erkennen, zu erfahren und sich bewusst zu machen, sind für uns die offensichtlichen Gewinne, die wir aus der ertragreichen Kooperation mit artothek ziehen durften.



Liebe zum Bild oder Kunstvermittlung als Beziehungsarbeit

Im Rahmen des Themas „Einmal Kunst, bitte“ möchte ich einige Einblicke in die Kooperation zwischen der artothek Köln und mir als Dozentin am Lehrstuhl für Ästhetische Bildung des Instituts für Kunst und Kunsttheorie der Universität zu Köln geben.

Zunächst möchte ich auf den Titel meines Beitrags eingehen, Kunstvermittlung als Beziehungsarbeit. Damit sei angedeutet, dass ich in meiner universitären Lehre mit angehenden Kunstlehrer*innen und Ästhetischen Erzieher*innen Lehr-Lern-Situationen gestalte, in denen Möglichkeitsräume für Kunsterfahrungen erprobt und in ihren didaktischen Potentialen verhandelt werden können. Dabei steht ein projektorientiertes Arbeiten im Vordergrund. Das jeweilige Setting basiert dabei auf einem Beziehungsgefüge zwischen mir als Lehrperson, den Studierenden, dem Raum, den Inhalten – eine vielfach verstrickte Form von Begegnung, als ein Verhandeln von Strukturen, den institutionellen Bedingungen und Handlungsmöglichkeiten, als eine wechselseitige, dialogische Auseinandersetzung. Vermittlungssituationen, in denen Kunst mit Neugierde und einer fragenden Haltung von der subjektiven Wahrnehmung, dem eigenen Begehren ausgehend, begegnet werden kann, können Möglichkeitsräume für Ästhetische Erfahrungen von Kunst schaffen. Mit Eva Sturm gesprochen, „bedarf es einer bestimmten Zeit und eines bestimmten (sozialen) Raumes, in dem relativ angstfrei gesprochen, gehandelt, gemacht werden kann, in dem der/die jeweils Sich-Artikulierende von

dem sprechen, darauf zeigen kann, was ihn/sie bewegt.“ Oftmals beschreibt eine Begegnung mit Kunst einen Moment, der sich der Sprache entzieht, in dem mir etwas widerfährt, was mich zum Antworten anregt und mich in Beziehung treten lässt. Gleichzeitig geht es mir in kunstpädagogischen Situationen darum, Ausdrucksformen des Sprechens zu erproben, die es ermöglichen das subjektiv Bedeutsame in der Kommunikation mit anderen und für sie erfahrbar zu machen und widersprüchliche Momente zu verhandeln.

Auf einer weiteren Ebene verstehe ich die Ausbildung von angehenden Kunstlehrer*innen und Ästhetischen Erzieher*innen in dem Sinne als Beziehungsarbeit, dass ich die Vernetzung von Bildungsinstitutionen mit Kunst- und Kultureinrichtungen und einer freien Kunstszene hochrelevant finde, um ein Wissen über lokale Strukturen und mögliche Kollaborationspartner*innen aufzubauen und zu nutzen.

Inspiration und Kooperation

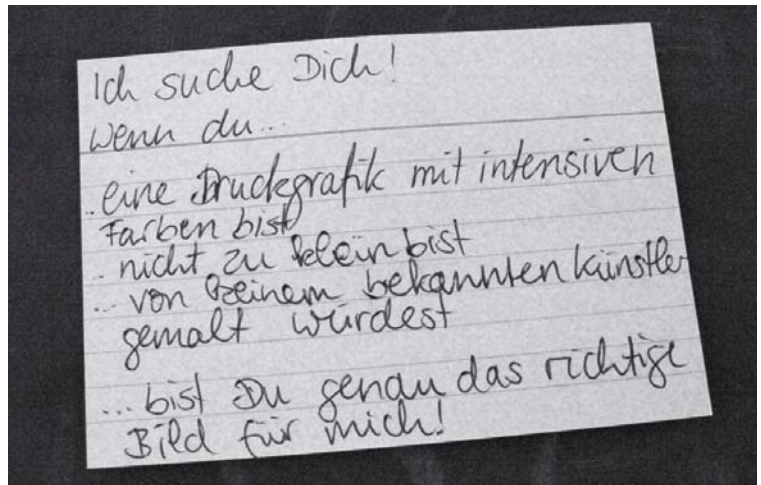
Auf die Inspiration zu meinen Seminaren in Kooperation mit der artothek Köln stieß ich bei einer Veranstaltung der jungkunstfreunde Köln im Oktober 2015 im Kulturbunker Mülheim. Unter dem Titel „Standpunkt:Subjektiv“, einer Ausstellung zur Wahrnehmung von Kunst, reagierten die beteiligten Akteur*innen auf ein von ihnen ausgewähltes Werk aus der artothek. Im darauffolgenden Semester

stellten wir die Lehre an unserem Institut unter das Semesterthema „liebe2016“, mit dem Ziel eine breite Auseinandersetzung quer durch alle Kunstsparten anzuregen, theoretische Positionen und künstlerische Arbeiten zum Thema Liebe in den Blick zu nehmen und in der Gesamtheit eine Art Anatomie der Liebe zu wagen, unter Anerkennung dessen, dass die erotische, die romantische Liebe nur eine der vielen Lieben darstellt. Mein Interesse verschob sich abstrakter auf die Liebe zur Kunst, im Spezifischen auf die Liebe zum Bild.

Gemeinsam mit den Studierenden wollte ich die Empfindung einer subjektiven Anziehung zu einer künstlerischen Arbeit untersuchen, Zeit und Raum erforschen, die es braucht, um eine Beziehung zu einem Bild aufzubauen. Vor diesem Hintergrund entwickelten sich vielfältige Fragestellungen: Wie bildet sich eine Beziehung zum Bild? Wie lässt sich eine Bildbeziehung zum Ausdruck bringen, wie als Narration inszenieren? Wie fängt eine Bildbeziehung an? (Wie endet sie?) Gibt es Analogien zwischen der Beziehungsentwicklung zum Bild und zwischenmenschlichen Beziehungen? Welche eigenen Bilder, welche Assoziationen, welche Erfahrungen prägen das Antwortgeschehen mit dem Bild? Entwickelt sich aufgrund der zeitlichen Perspektive und des geteilten Raums eine besondere Beziehung? Entwickelt man Rituale im alltäglichen Umgang mit einem Bild? Stumpft der Blick für das Besondere mit der Zeit ab und weicht einer routinierten, flüchtigen Wahrnehmungsgewohnheit?

Entwicklungsstufen der Liebe zu Bildern

Das Seminar begann mit einer spielerischen Inszenierung der Bildauswahl als Anspielung auf aktuelle Praktiken der Partner*innen-Suche. Eine Partner*innen-Börse wurde entworfen, die Studierenden schrieben erste Kontaktanzeigen und drehten Videoclips. Neben der erheiternden Annäherung an den



Kunstvermittlung als Beziehungsarbeit
(ein Beispiel), 2016

Online-Katalog der artothek ging es inhaltlich auch darum, sich bewusst zu werden, welche Vorlieben und Ansprüche man an Kunst stellt, die man mit zu sich nach Hause nimmt. Die eigene ästhetisch-künstlerische Sozialisation wurde reflektiert, um Spuren davon zu entdecken, wie individuelle Prägungen und Geschmäcker entstehen. Mit achtundzwanzig Studierenden besuchten wir nach der getroffenen Vorauswahl im Internet die artothek – bis auf wenige Ausnahmen stellte dies für die Studierenden die erste Begegnung mit dieser Institution dar.

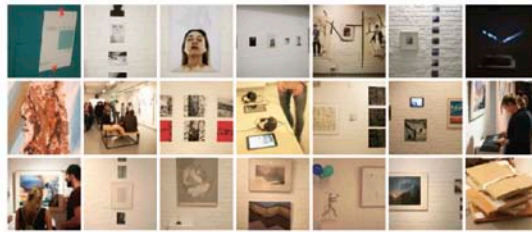


Erste Begegnung mit der Artothek: Student*innen
entleihen Bilder, aus Blog „Liebe zum Bild“, 2016

Prozessbegleitend posten die Student*innen die Beziehungsentwicklung zu ihren Kunstwerken auf dem Seminarblog „Liebe zum Bild“.

LIEBE ZUM BILD

ÜBER LIEBE ZUM BILD KONTAKTGESUCHE & KONTAKTVERSUCHE
BILDBEZIEHUNGEN (A-L) ▼ BILDBEZIEHUNGEN (M-Z) ▼



[about]

Bloggen auf WordPress.com.



Post aus Blog „Liebe zum Bild“, 2016

#verwirrung

„Du siehst nicht so aus wie im Internet“

Vor Ort, von Angesicht zu Angesicht mit den ausgewählten Bildern, wurden entzückte Bestätigungen, erste Enttäuschungen und Überraschungen laut. Sehr ähnlich zu zwischenmenschlichen Datingsituationen stellte sich die Frage, ob man sich von eigenen Erwartungen lösen, sich auf andere Bilder einlassen konnte.

#einechancegeben

„Vier potentielle Partner: Dali, Baselitz, Koschka und Keusen – leider kein match. Jetzt ein Sander? Find ihn nett... ‚attraktiv‘, aber mein Typ ist er nicht. Passt er trotzdem zu mir?“

Die Studierenden nahmen die Werke für zehn Wochen mit nach Hause in ihren Alltag und waren fortan mit der Aufgabe konfrontiert, in einen künstlerischen Dialog, einen Suchprozess mit ihrem Bild einzutauchen und eine Narration zu ihrer Bildbeziehung zu entwickeln. In der Anfangszeit des Seminars

war für viele die Euphorie im Umgang mit „ihrem“ jeweiligen Bild groß.

Woche 2

„Du bist jetzt bei mir angekommen, die rosa-rote Brille sitzt sehr fest.“

Prozessbegleitend wurden die eigenen Denkbewegungen als Spuren der Beziehungsentwicklung von Woche zu Woche auf dem Seminarblog gepostet. Das Bloggen als begleitende Aufzeichnungspraxis, als kollektive, digitale Form eines künstlerischen Tagebuchs, bot die Chance, Suchprozesse, Skizzen und Ideen festzuhalten und kommunizierbar zu machen. Die wöchentlichen Spuren betonten die Prozesshaftigkeit der Auseinandersetzung, der wachsende Pool an Beiträgen lieferte Kommunikationsanlässe. Es entstanden Assoziationsflächen, die gegenseitige Inspiration und wiederum ein Sich-In-Beziehung-Setzen ermöglichten. Dass man nicht immer eine Sprache findet, um erste Impulse auch zum Ausdruck zu bringen, war eine von vielen Erkenntnissen im Prozessverlauf. Aus dem gemeinsamen Sprechen über die Bilder und die individuellen Auseinandersetzungsprozesse entwickelten sich Differenzierungen im Sprechen, die Gruppe erprobte kollektive Feedbackprozesse und sammelte Ideen zur Weiterarbeit.

Die Bilder wurden im eigenen Alltag und in den eigenen Räumen platziert und inszeniert. Kontextinformationen und Gespräche über das Bild brachten Bewegungsimpulse in die eigene Wahrnehmung. Zunehmend verdichteten sich Bildbeziehungen, die Ebenen der Auseinandersetzung wurden komplexer, vielschichtiger, fragender. Es fielen mediale Entscheidungen, Narrationsstränge wurden entwickelt, verworfen und modifiziert, künstlerische Praktiken wurden experimenteller: Bildmotive wurden nachgestellt, kopiert, verfremdet, in andere Kontexte übertragen,



Post aus Blog
„Liebe zum Bild“, 2016

in Beziehung zu anderen Bildern gesetzt, überspitzt, in andere Medien übersetzt, und es wurden Assoziationen aus dem Alltag und der eigenen Biografie gesucht.

Zum Ende des Seminars wurde eine eintägige Ausstellung im Kulturbunker Mülheim konzipiert, in der die artothek-Bilder mit jeweils einer eigenen Arbeit der Studierenden in Beziehung gesetzt wurden. Für viele Studierende war es ihre erste Ausstellung, sie zeigten großes Engagement und übernahmen Verantwortung, stellten sich ihrem Hin- und Hergerissensein zwischen Überzeugung und Verunsicherung von der Intensität des eigenen Prozesses im Angesicht des öffentlichen Moments des Zeigens. Als performatives Abschlussritual wurden alle artothek-Bilder



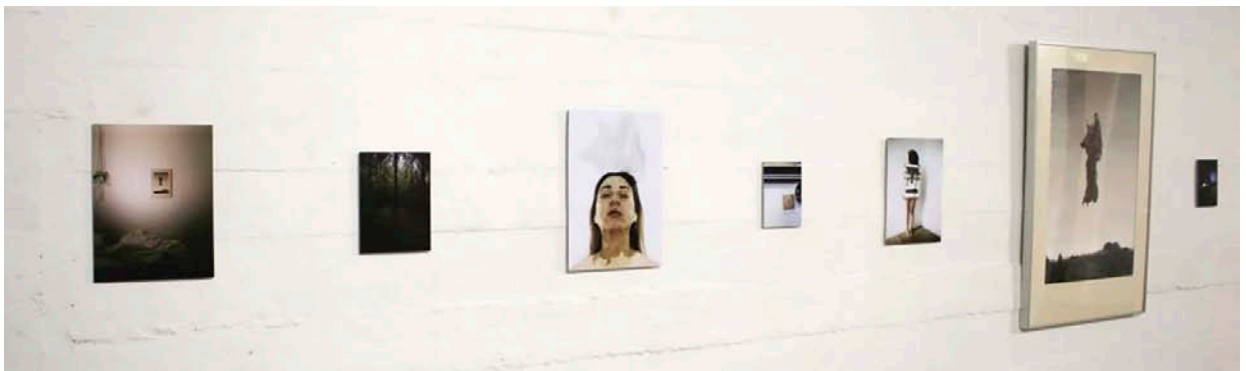
Post aus Blog „Liebe zum Bild“, 2016

gleichzeitig abgehängt und verpackt. Die Beziehungen und geteilten Räume wurden aufgelöst.

Zurück blieben Spuren: Spuren von individuellen Begegnungs- und Auseinandersetzungsprozessen, die mal tiefgründiger, mal oberflächlicher verliefen – analog zu zwischenmenschlichen Beziehungsphasen; Spuren der Inszenierung, die sich am Spiel mit klischeebesetzten Vorstellungen der Beziehungsgestaltung abarbeiteten; Spuren vom „Konsum der Romantik“, vom Candle Light Dinner und der Übertragung heteronormativer, monogamer Beziehungskonzepte auf das eigene Verhältnis zum Bild; Spuren von kreativen Abweichungsformen, von Entgrenzungen, vom Loslassen.

Kreative Reaktionsmöglichkeiten

Auch im Folgeseminar VOM BILD AUS knüpfte ich zu Beginn an den Ausgangspunkt der subjektiven Kunsterfahrung an, das individuelle (un)bestimmte Suchen, das Finden, das Angesprochen sein durch ein Bild. Der Fokus verschob sich jedoch weg von Momenten der Inszenierung und Narration hin zum Experiment mit kreativen Reaktionsmöglichkeiten auf das ausgewählte Werk, in dem „dieses Gefunden-, dieses Angesprochen-Worden sein (...) untersuchend umkreist“



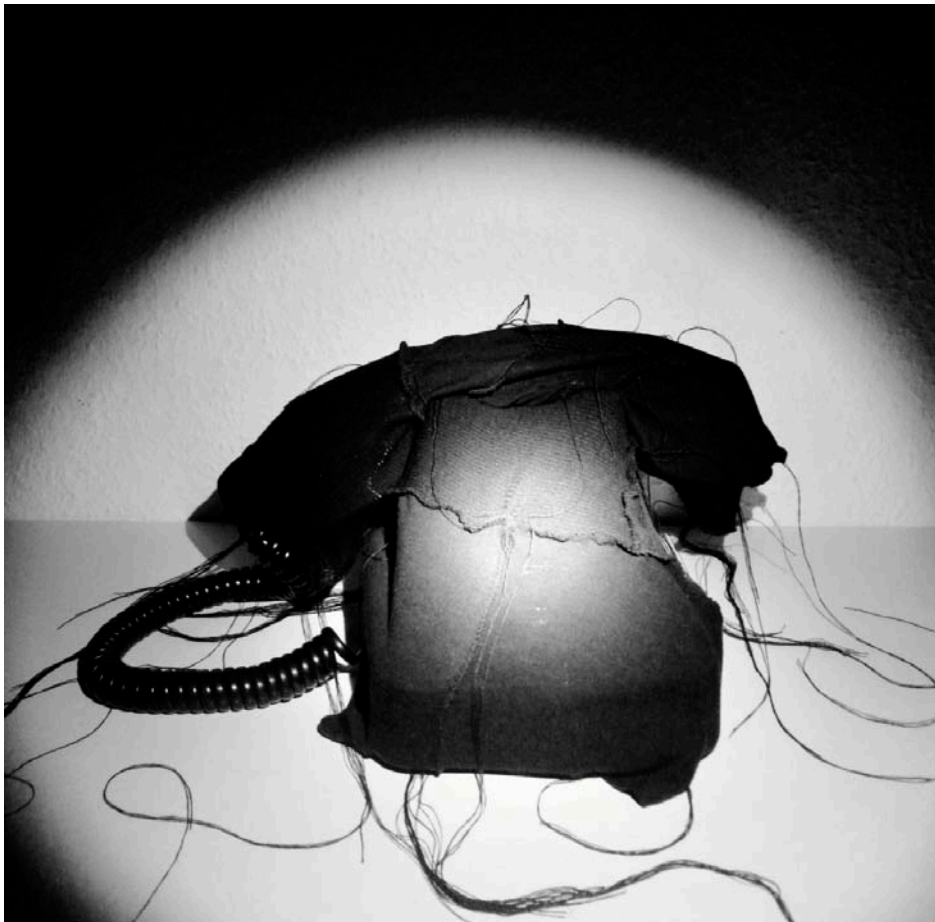
Ausstellungsansicht „Liebe zum Bild“ im Kulturbunker Mülheim, Köln, 2016

und in der Erprobung künstlerischer Strategien verhandelt wurde. Damit verband sich die Recherche, wie überhaupt ein Interesse an einer konkreten künstlerischen Arbeit zustande kommt, woraus sich diese subjektive Anziehung speist und welche Möglichkeiten des künstlerischen Antwortens individuell als produktiv erlebt werden. Im Seminar wurden die Studierenden ermutigt, sich für einen begrenzten Zeitraum auf experimentelle, individuell unbekannte und vielleicht auch ungewöhnliche Formen des Antwortens auf das Bild einzulassen und eine mediale Mehrsprachigkeit zu erproben. Konkret sahen sich die Studierenden von Woche zu Woche mit einer Handlungsanweisung als Impuls kon-

frontiert, den sie für sich kreativ interpretieren sollten; Spuren ihres Umgangs wurden wiederum auf dem Seminarblog dokumentiert. Auch dieses Seminar konnte dank der großartigen Kooperationsbereitschaft der artothek Köln in eine abschließende Ausstellung im Labor für Kunst und Forschung der Universität zu Köln münden.

Beide Seminare zeigten das Potential der Kooperation mit Artotheken auf, über einen langen Zeitraum in eine Kunsterfahrung einzutauchen, Kunst wirken zu lassen, Nähe aufzubauen, die eigene Wahrnehmung bewusst wahrzunehmen und nach ästhetischen Antworten zu suchen.

Weitere Arbeiten können auf folgenden websites betrachtet werden:
<https://liebezumbild.wordpress.com>
<https://vombildaus.wordpress.com>

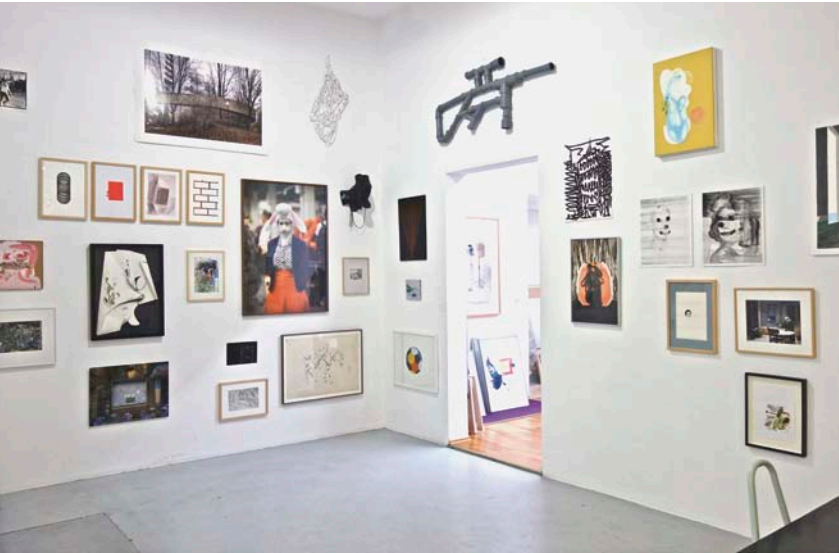


*Patrick Hartenberg: Penumbra/
Heliophob, 2016/17;
eine künstlerische Auseinander-
setzung mit Gina Lee Felber,
Schattengespräch II, 1985*

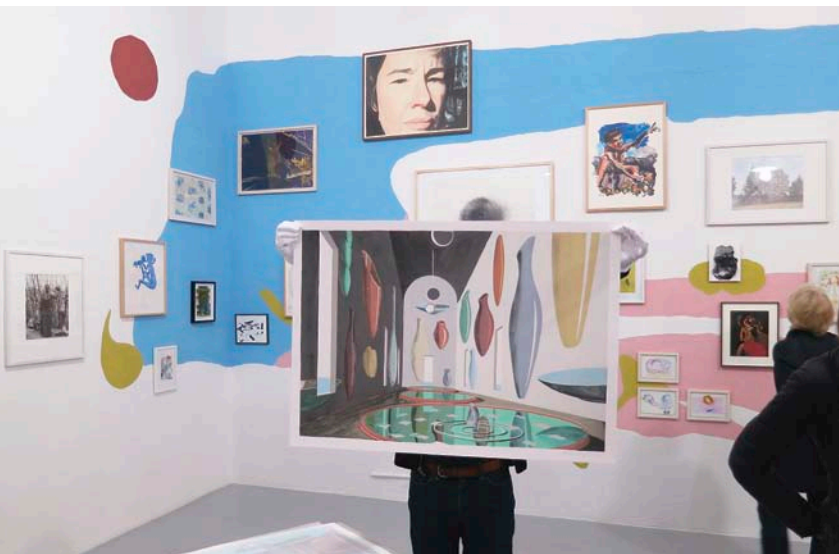
Alix Stadtbäumer &
Stephanie Lyakine-Schönweitz

So kommt die Kunst zu den Leuten

Kunstvermittlungskonzepte des städtischen
Kunstraums Artothek & Bildersaal in München



*Präsentation der neuen Ankäufe
im Bildersaal der Artothek,
München*



*Ausstellung Galerie Oqbo
in der Artothek, München*

Die Münchner Artothek wurde im Dezember 1986 auf Antrag zweier Stadträte ins Leben gerufen. Neben dem Verleih gibt es ein kontinuierliches Ausstellungsprogramm im Bildersaal, außerdem Einblicke in die facettenreiche Produktion vorwiegend Münchner Künstler*innen. Als Institution ist die Artothek Teil der sechs städtischen Kunsträume des Kulturreferats der Landeshauptstadt München, die einen Querschnitt internationaler und Münchner Kunst zeigen.

In über dreißig Jahren ist die Sammlung der Artothek auf fast 2000 Kunstwerke angewachsen. Neben Malerei, Druckgrafik und Fotografie sind auch Kleinskulpturen und Wandplastiken vertreten. Die Ankaufstrategie der Jury, bestehend aus Stadträt*innen, Künstler*innen sowie Kunstexpert*innen, ist vornehmlich der Förderung der Münchner Kunstlandschaft vorbehalten. Schon der Name Artothek & Bildersaal gibt einen Hinweis auf die zwei Standbeine: Verleih und Ausstellungsraum. Die Artothek pflegt eine starke Anbindung an die Produktionsorte der lokalen Szene. Zentral gelegen, ist sie ein attraktiver Ort der Begegnung für Kunstinteressierte und Künstler*innen.

So kommt die Kunst zu den Leuten – Artothek mobil

Die aus der Doppelfunktion von Ausstellungsraum und Verleih heraus entstehende Synergie bietet Einblick in die Kunstproduktion. Sie



Luisa Abdelkader, „Artifari“, Performance, 2017



Schulprogramm in der Artothek München

Schulprogramm, Thema „Superhelden“,
Artothek München



ermöglicht außerdem ein Erleben der Kunst im Kontext und ist Ausgangspunkt für die Vermittlungsarbeit. Die Artothek ist der Idee verpflichtet, möglichst vielen Menschen neue Perspektiven auf aktuelle Tendenzen zeitgenössischer Kunst zu eröffnen. Partizipative, inklusive und dialogorientierte Veranstaltungen, künstlerische Aktionen zum Mitmachen, Workshops oder Performances in und außerhalb der Artothek machen dieses Zusammenreffen möglich.

Anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Kunstraums im Jahr 2017 fand unter dem Motto „30 Jahre Artothek – so kommt die Kunst zu den Leuten“ eine Veranstaltungsreihe außerhalb des Kunstraums statt. Mit einem von der Künstlerin Gabi Blum gestalteten Kunstvehikel kam die Artothek von Mai bis September in verschiedene Stadtteile Münchens, um auch Menschen abseits des Stadtzentrums auf das Prinzip „Kunstleihen“ aufmerksam zu machen. Mit Originalen aus der Artothek machte das Vehikel Halt an öffentlichen Plätzen, Märkten oder in der Nähe von Kulturzentren. Gabi Blum inszenierte im Wagen eine sich ständig wandelnde Wohnsituation, die von Passant*innen besucht und mitgestaltet wurde. Unter dem Arbeitstitel „Der Zirkus kommt in die Stadt“ bot sie die Gelegenheit, mit Kunst aus der Artothek zur Probe zu wohnen. Parallel dazu luden weitere Gastkünstler*innen zu partizipativen Aktionen ein. Ein Beispiel war die Performance „Artifari“ von Louisa Abdelkader. Sie erfand drei Typen von Entleihenden, erstens den Ordnenenden, Strengen, zweitens den Chaotischen, Impulsiven und drittens den Zaudernden, der sich nicht für das passende Leihwerk entscheiden kann. Aus Schaumstoff gestaltete die Künstlerin dem jeweiligen Charakter entsprechende Kostüme und fertigte Kopien der Originale an, um sie dann in Interaktion mit Besucher*innen zu inszenieren.



Performance: „Bilder durch die Stadt tragen“, München

Vermittlung ist vielgestaltig – Hintergründe und Konzepte

Seit Beginn der Vermittlungsarbeit in der Artothek spielt die Begegnung mit den Akteur*innen der Kunstszene eine zentrale Rolle. 2013 startete sie übergreifend in den städtischen Kunsträumen, um die Bindung zu bisherigen Besuchergruppen zu verstärken und neue Zielgruppen zu erschließen. In Kooperation mit Kunstschaffenden, Vermittler*innen, Partner*innen aus den Bereichen (Kulturelle) Bildung und Soziales werden seither Projekte für und mit unterschiedlichen Zielgruppen entwickelt und Veranstaltungen konzipiert, die so gestaltet sind, dass sie individuelle Zugänge zur Kunst ermöglichen. Die Methoden und Inhalte sind dabei auf die Themen der Ausstellungen und Sammlung sowie auf die Interessen der Teilnehmenden abgestimmt. Eingebettet in eine vernetzte Bildungs- und Kulturlandschaft orientiert sich das Kunstvermittlungsprofil der Artothek unter anderem an der „Konzeption Kulturelle Bildung für München“, die in Zusammenarbeit der drei Referate für Kultur, Soziales, Bildung und Sport entwickelt wurde und Leitlinien definierte. Im 10-Punkte-

Programm für die Stadtverwaltung wird die Kulturelle Bildung darin als zielgruppenübergreifende Aufgabe formuliert:

„Kulturelle Bildung ist unverzichtbar und lebensbegleitend für alle Menschen. (...)“

Die Kulturelle Bildung versteht sich als ganzheitliche und vielfältige Aktivität und Erfahrung sowohl bezogen auf das Erlernen von künstlerischen Gestaltungstechniken wie auch dem experimentellen Erproben von Phantasie, Kreativität und Einbildungskraft. Sie verbindet Anstrengung, Spannung, Unterhaltung und Vergnügen, Lust und Leistung, Erfolg und Risiko in rezeptiven wie produktiven Formen, je alters- und auch milieuspezifisch. Kulturelle Bildung realisiert sich im Wechselspiel und in der Verantwortung von kulturellen, schulischen, jugendbildenden und familiären Handlungs- und Wirkungsfeldern. Deshalb ist auf allen Ebenen Kooperation und Vernetzung entscheidend. Ziel ist eine anregungsreiche Kultur- und Bildungslandschaft für alle.“¹



Gerade umfangreichere Kooperationen wie das Hochschulprojekt „Leihweise / Paarweise“ ermöglichen den Teilnehmenden, sich aktiv einzubringen, mitzugestalten und die Artothek intensiv kennenzulernen. Im Rahmen eines Seminars am Institut für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität wurden Studierende anhand der Leihwerke ein Semester lang in Inventarisierung und Ausstellungsmanagement eingeführt. Zum Abschluss konzipierten sie eine Ausstellung für den Bildersaal mit Katalog und Begleitprogramm. An diesen Beispielen zeigt sich, dass gerade im Verbund mit der Erwachsenenbildung, mit Schule und Hochschule die Artothek auch als Ort der (kulturellen) Bildung im kommunalen Kontext gestärkt werden kann. Dies gelingt jedoch nur, wenn künstlerische Produktion und Rezeption nicht pädagogischen oder didaktischen Zielen untergeordnet werden. Kulturelle Bildung muss vielmehr deren immanente Möglichkeiten für die Begegnung und Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur nutzen.²

Inklusion als gleichberechtigte Teilhabe an Kultur von Menschen mit und ohne Behinderungen ist ein weiterer Aspekt, der in den Vermittlungskonzepten zum Tragen kommt. Das bedeutet den barrierefreien Zugang zum Verleih und seinen Angeboten. Die regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen „ART(othek) & Breakfast“, die Einblicke in ausgewählte Werke der Sammlung geben und zum Frühstücksbuffet im Kunstraum einladen, werden deshalb auch in leichter Sprache oder nach Bedarf gebärdensupported durchgeführt. Das Format „KunstZeit“ bietet Kunstgespräche für Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen und Begleitpersonen. Die Veranstaltung „Kunst Kommt“ bringt in Kooperation mit Senior*innen-Residenzen der MünchenStift Leihwerke vor Ort, um Personen mit starken Mobilitätseinschränkungen ein Kunsterlebnis in ihrer Wohnumgebung zu ermöglichen.

Wenn die Bilder laufen lernen – Programme für Kinder und Jugendliche

Seit der Veranstaltungsreihe „So kommt die Kunst zu den Leuten“ werden zunehmend Vermittlungsformate auch außerhalb des Kunstraums durchgeführt. Vorher bereits bestehende Outreach-Programme für Kinder, Jugendliche und Familien werden seitdem ausgeweitet.

Das zweitägige Grundschul-Programm „Wenn die Bilder laufen lernen“ startet beispielsweise mit der gemeinsamen Ausleihe für das Klassenzimmer und wird dann mit Kunstworkshops in der Schule fortgesetzt. Angeleitet von einer Mitarbeiterin der Artothek und einem/einer Künstler*in entdecken die Schüler*innen den Leihvorgang in der Artothek spielerisch und intuitiv. Der persönliche Zugang der Kinder zu den Originalen und

die Auseinandersetzung mit der Kunst stehen dabei im Zentrum. Anschließend wählen sie die Werke aus, die sie direkt ins Klassenzimmer mitnehmen und dort präsentieren. Zusammen mit dem/der Künstler*in gestalten sie in einem Workshop in der Schule dann eigene Werke zu den impulsgebenden Originalen.

Das Projekt „Gastspiel“ folgte einem ähnlichen Prinzip. Begleitet vom Vermittlungsteam der Artothek entwickelten Jugendliche mit Fluchterfahrung eine Ausstellung aus selbst gestalteten Arbeiten im Dialog mit Leihwerken für den Gemeinschaftsraum ihrer Wohnanlage. In beiden Programmen wird die Kunst zum liebgewonnenen Gast im eigenen, gewohnten Umfeld. Die entstandenen Ergebnisse werden anschließend oftmals auf Kinder- und Stadteilkulturfestivals wie dem



„MINI-Artothek“ bei
„MINI-München“



Ausstellung
„Gastspiel“

KiKS-Kinder-Kultur-Sommer oder in den Partnereinrichtungen gezeigt, um sie auf diese Weise einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Deshalb ist der Kunstverleih auch in der Spielstadt MINI-München, einer Münchner Institution der kulturellen und politischen Bildung, seit 2016 als MINI-Artothek vertreten. Im Projekt des Veranstalters Kultur & Spielraum e.V. können sich Kinder und Jugendliche von sieben bis fünfzehn Jahren in Betrieben und Einrichtungen betätigen. Sie lernen, wie Gemeinwesen funktioniert – und dabei darf die Artothek natürlich nicht fehlen. Alle genann-

ten Projekte verbindet, dass das Prinzip des Kunstleihs und der wertschätzende Umgang mit den Originalen nachhaltig vermittelt werden.

Mit den vielfältigen Kunst- und Vermittlungsprojekten trägt die Artothek die Idee des Kunstleihs auf Zeit in die Stadt hinaus. Der Kunstraum ist nicht mehr nur Ort der Förderung der Kunst und der Begegnung mit ihr – er ist ebenso ein Raum für Experimente, Diskurse und Bildungsprozesse.

¹ Konzeption Kulturelle Bildung für München. Hrsg. vom Kulturreferat der Landeshauptstadt München, 2009, S.6.

² vgl. ebenda



Weitere Informationen auf der website:
www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Kulturreferat/Kulturelle_Bildung/Ziele-und-Konzeption



Mitmachaktion „Zeige uns dein Lieblingsbild“, Rahmenprogramm des Symposiums
„Einmal Kunst, bitte!“, Köln, 2018

Kunst für alle!

Formate teilhabeorientierter Kunstvermittlung am Beispiel der Artothek des Neuen Berliner Kunstvereins (n.b.k.)

„Kunst für alle!“ war das Motto der sozial-demokratischen Bildungspolitik in den 1970er Jahren. Jenes beeinflusste auch die Gründung der Artothek des Neuen Berliner Kunstvereins – eine der heute größten und ältesten Deutschlands. Seit ihrer Gründung im Jahr 1970 steht die Artothek des n.b.k. allen Berliner*innen offen. Artotheken sind vielfältig und unterscheiden sich außer in ihren Sammlungsschwerpunkten auch in ihrer institutionellen Einbettung. Die hier vorgestellte Artothek ist Teil des Neuen Berliner Kunstvereins, eines Ortes zeitgenössischer Kunst- und Diskursproduktion, an dem jährlich bis zu acht Ausstellungen sowie zusätzlich Diskussionsveranstaltungen, Performances, Screenings

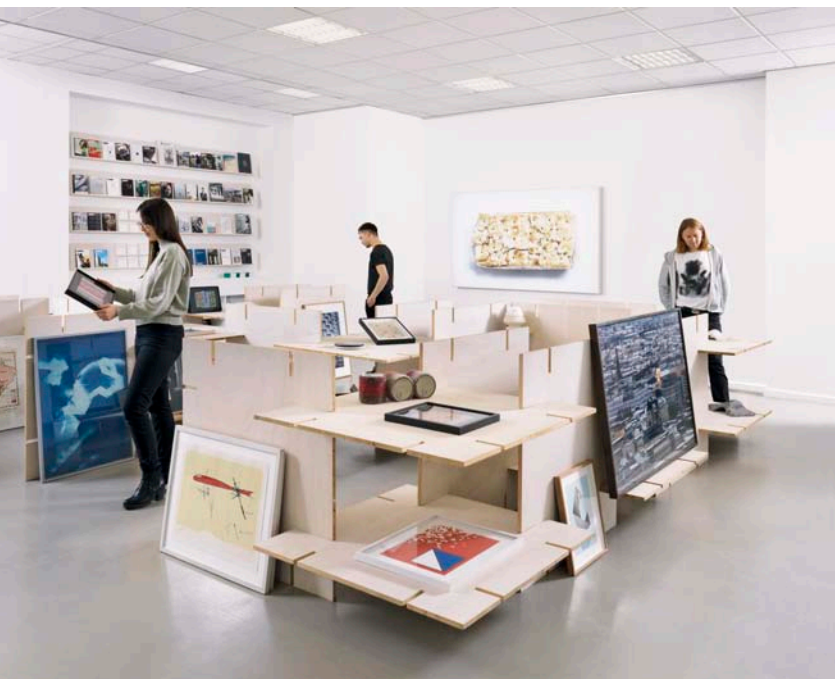
und Konzerte stattfinden und der neben der Artothek mit dem Video-Forum auch eine Videokunstsammlung besitzt. Diese Anbindung wirkt sich sowohl auf die Sammlungskonstitution als auch auf die Vermittlungspraxis aus. Die Artothek des n.b.k. öffnete im Jahr 1970 mit einer Sammlung von 208 Werken; heute besteht die Sammlung aus circa 4.200 Werken und umfasst Gemälde, Skulpturen, Aquarelle, Collagen, Gouachen, Zeichnungen, Druckgrafiken und Fotografien aus dem 20. und 21. Jahrhundert.

Basierend auf einem demokratischen Verständnis von Kunstvermittlung gründete sich die Artothek des n.b.k. mit dem Motto „Kunstausleihe kostenlos für alle“. Im Sinne eines lebenslangen Lernens soll Berliner*innen aller Alters- und Berufsgruppen der Zugang zur Gegenwartskunst ermöglicht werden. Aber wie kann ein möglicherweise museums- und kunstfernes Publikum gewonnen werden? Und was zeichnet eine teilhabeorientierte Kunstvermittlung aus?

Barrieren niedrig halten

In der Kunstvermittlung nehmen Artotheken einen besonderen Status ein: Anders als in Museen können Besucher*innen die originalen Werke in ihr alltägliches Umfeld mit nach Hause nehmen. Es wird ein persönlicher Umgang mit Kunst im privaten Bereich ermöglicht – und das auch für Menschen mit geringen finanziellen Mitteln. Die Ausleihe in der Ar-

Artothek des Neuen Berliner
Kunstvereins, 2017



tothek des n.b.k. ist kostenlos, Nutzer*innen zahlen lediglich eine geringe Versicherungsgebühr pro Werk.¹ Im Gegensatz zum Museum, in dem Objekte meist auratisch überhöht präsentiert werden und das Gebot des „Nicht-Berührens“ gilt, wird in Artotheken zudem die Berührungsangst gegenüber der Kunst genommen und bei Bedarf eine kleine Einführung ins Arthandling gegeben.

Vielfältigkeit, Neuentdeckungen ermöglichen, Anknüpfungspunkte schaffen

Mit einem Sammlungsbestand von ca. 4200 Werken bietet die Sammlung der Artothek des n.b.k. Kunstwerke für unterschiedliche ästhetische Präferenzen und zu zahlreichen Themen. Alle Werke können vor der Ausleihe von den Nutzer*innen vor Ort angesehen werden, sie begeben sich aktiv auf die Suche nach den zu ihnen passenden Werken.

Es sind bewusst keine Onlinebestellungen der Werke möglich. Ein Besuch in der Artothek des n.b.k. ist eine Reise durch die Kunstgeschichte der letzten 100 Jahre. Hierdurch werden Neuentdeckungen auch abseits des kunsthistorischen Kanons und etablierter Positionen angeregt.

Durch die institutionelle Einbettung in den Neuen Berliner Kunstverein agiert die Artothek häufig als Ort ästhetischer Erfahrung, der eine Brücke zum weiteren Programm der Institution bildet. Besucher*innen, die sonst eher museumsfern sind, werden durch die Ausleihe in der Artothek auch auf die Ausstellungen und das Diskursprogramm des n.b.k. aufmerksam.



Transporter der Artothek mobil des Neuen Berliner Kunstvereins, 1980

40 Jahre Artothek mobil – Die ersten Etappen und Ansätze

Mit dem Anliegen „Kunst auf den Weg zu bringen“ und die Sammlung der Artothek noch stärker der Öffentlichkeit beziehungsweise unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen zugänglich zu machen, wurde im Mai 1979 die Artothek mobil ins Leben gerufen. Ihr Kunstvermittlungsangebot richtet sich an Bildungseinrichtungen, Firmen, Gesundheitsinstitutionen und andere öffentliche Instanzen. Die Artothek mobil begann zunächst, Betrieben und Schulen Ausstellungen mit sechs bis acht Kunstwerken aus der Sammlung der Artothek zur Ausleihe für einen Zeitraum von bis zu drei Monaten anzubieten. Konzipiert wurden Ausstellungen zu den Themen „Neue Landschaft“, „Prinzip Realismus“, „Das Portrait“, „Phantastische Kunst“ und „Die Sprache der Dinge“. Zur Unterstützung von Lehrer*innen wurde zwischen 1979 und 1999 in Kooperation mit dem Pädagogischen Zentrum in Berlin eine



Vom Neuen Berliner Kunstverein und
dem Pädagogischen Zentrum Berlin
1979 - 1999 herausgegebene
Lehrer*innenbegleithefte

Reihe von Lehrer*innen-Begleitheften ergänzend zu den Ausstellungen herausgegeben.² Die Hefte enthielten in der Regel eine Einordnung der Themen in den kunsthistorischen Kontext, einen sogenannten „Sehaden“, biografische Hintergründe sowie Schwarz-Weiß-Abbildungen der Werke. Darüber hinaus wurden über die Jahre unterschiedliche Bausteine für die Unterrichtsanwendung erprobt: Es wurden Unterrichtspläne für Doppelstunden, Statements zu einzelnen Themen oder eigene Texte von Künstler*innen, Künstler*innen-Biografien, ein Glossar sowie Bibliografien ausgegeben, jeweils spezifisch für unterschiedliche Altersstufen. Ohne Lehrer*innen-Begleithefte, aber im Übrigen nach dem gleichen „Baukastenprinzip“, wurden auch weitere ausleihbare Ausstellungen für Schulen und Betriebe zu den Themen „Konstruktive Kunst“, „Skripturale Kunst“, „Erzählerischer Stil“ und „Wiederkehr des Ornaments“ mit jeweils fünf Werken angeboten. Die kostenfreien Ausstellungen mit originalen Kunstwerken ermöglichen es Schüler*innen und Angestellten, in vertrauter Umgebung

und über längere Zeit, nicht nur während eines kurzzeitigen Museumsbesuchs, gemeinsam Erfahrung mit Kunst zu sammeln. Zudem werden Sehgewohnheiten herausgefordert. Es sollen bestehende Vorurteile, Befremdung oder Gleichgültigkeit im Umgang mit zeitgenössischer Kunst abgebaut werden.

Artothek mobil – Vermittlungspraxis heute

Spätestens seit Anfang der 2000er Jahre spricht man sich in der Lern- und Motivationsforschung für die Wichtigkeit des Erlebens eigener Kompetenzen und persönlicher Autonomie aus. Bildung wird heute als ein aktiver, sinnlicher, sozialer und lustvoller Prozess betrachtet. Neben der Schaffung von interdisziplinären Zugangsweisen wird eine Auseinandersetzung mit den Wahrnehmungs- und Interaktionsweisen der Teilnehmer*innen sowie die Einbeziehung ihres Wissens angestrebt und auf Eigeninterpretation und Selbstentfaltung geachtet. Dementsprechend ist



auch in der Artothek des n.b.k. seit Anfang der 2000er in der Kunstvermittlung eine Wende zu konstatieren: Galt früher eher das fertige „Baukastenprinzip“, mit dem Schüler*innen fertige Ausstellungen und Erklärungen an die Hand gegeben wurden, kommt heute verstärkt ein dialogischer Ansatz zum Tragen. Im Fokus steht hierbei der gemeinsame Erkenntnisgewinn. Kunst wird als Katalysator eines kritischen Blicks auf die Welt bzw. als Medium der Aneignung und Gestaltung von Welt begriffen. Statt einer Weitergabe vordefinierten und autorisierten Wissens wurde eine dekonstruktive, sogar transformative und partizipative Kunstvermittlungsdidaktik angestrebt. Früher wurden die Werke in die Schu-

le gebracht, heute kommen Schüler*innen und Kindergartenkinder selbst in den n.b.k., um über Kunstwerke zu sprechen und diese auszuleihen. Außerschulische Lernorte haben in den letzten Jahren einen zentraleren Stellenwert in den Lehr- und Bildungsplänen erhalten. Zu den Bildungseinrichtungen, mit denen der n.b.k. aktuell kooperiert, zählen verschiedene Kindertagesstätten, Gymnasien und diverse Oberstufenzentren in Berlin. Je nach Alter und Einrichtung werden unterschiedliche Vermittlungsmethoden erarbeitet:

Kindertagesstätten kommen in der Regel mit Gruppen von zwölf bis sechzehn Kindern im Alter von drei bis fünf Jahren. Für diese wird

Kindertagesstätten-Gruppe zu
Besuch in der Artothek des Neuen
Berliner Kunstvereins, 2017



eine Zusammenstellung von Werken zu einem bestimmten Thema, wie beispielsweise „Lebensräume“, „Sommer“, „Herbst“, „Garten“, „Bewegung“ oder „Familie“, vorbereitet. Jedes Kind wählt ein Werk aus und stellt der Gruppe vor, was es darin sieht. Während der Bildbesprechung erfahren die Kinder im Austausch mit der Vermittlerin der Artothek des n.b.k. mehr über die verschiedenen angewandten Techniken, Hintergründe zu den

Künstler*innen und Anknüpfungspunkte zu ihrer eigenen Lebenswelt. Anschließend stimmt die Gruppe darüber ab, was für die Wände des Kindergartens ausgeliehen wird. So wird nicht nur das Sehen, Entdecken, Beschreiben von Werken und das Erzählen geübt, sondern auch eine demokratische Entscheidung angeregt.

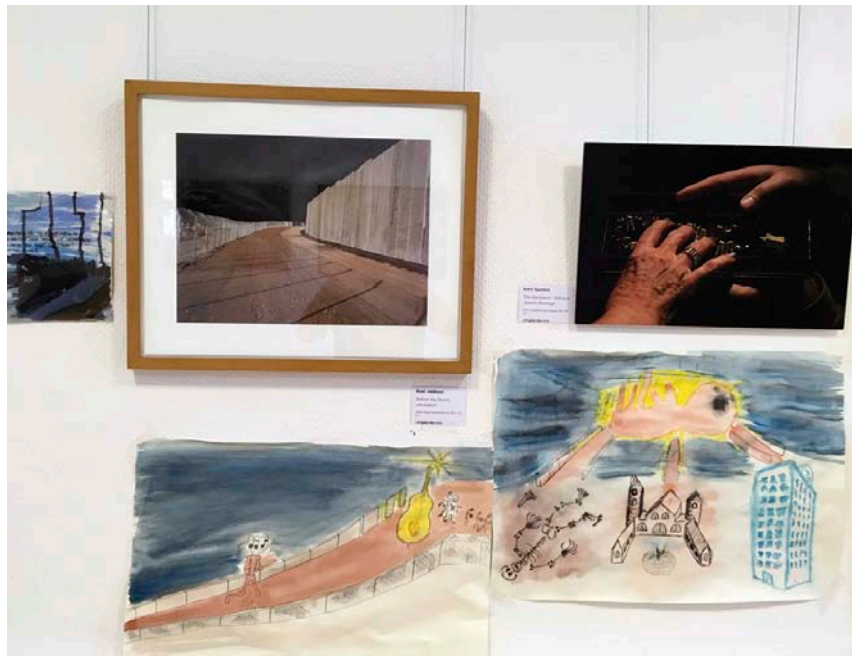
Workshop in der Ruth-Cohn-Schule,
Berlin, 2018



Die Arbeit mit den Kindertagesstätten erfordert ein besonders hohes Maß an Flexibilität. Wenn eine große Gruppe kommt, die sehr aufgeregt und nur schwer zu beruhigen ist, kann es notwendig sein, auf die Situation einzugehen und beispielsweise spontan von anfänglich geplanten Themen zum Thema „Laut und leise“ zu wechseln, bei dem man sich gemeinsam mit den Kindern auf die Suche nach schreienden oder stillen Kunstwerken begibt. Die Auswahl und die Assoziationen sind dabei immer wieder überraschend und ermöglichen auch dem Team des n.b.k. stets neue Blicke auf die Sammlung. Zum Stichwort

„laut“ suchen die Kinder etwa vorwiegend Bilder mit intensiven Farben sowie hohle Skulpturen aus, welche bei leichtem Klopfen Geräusche von sich geben. Als „leise“ Kunstwerke werden vor allem minimalistische und pastellfarbene Bilder ausgewählt.

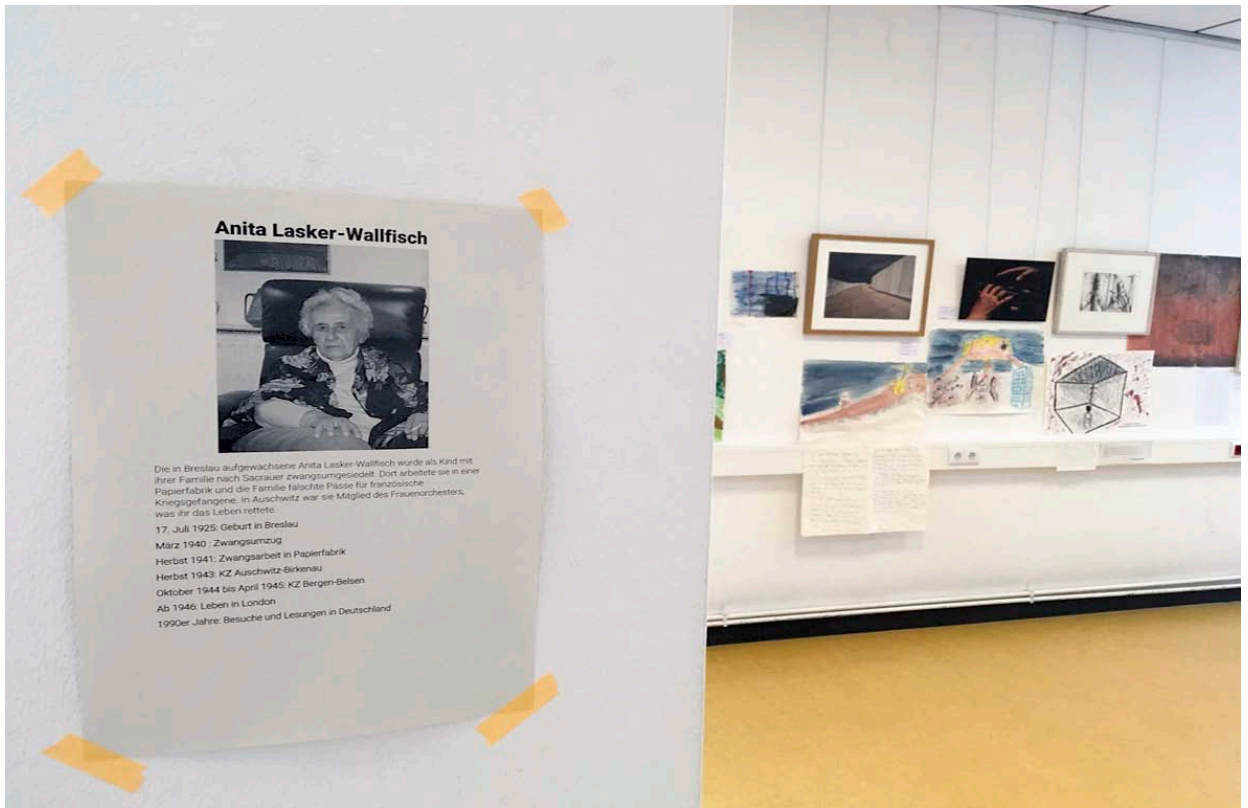
Gymnasien kommen meist im Rahmen von Kunst-Leistungskursen mit der gesamten Klasse in die Artothek, um mit der Sammlung zu verschiedenen Techniken, Themen oder Kunstströmungen zu arbeiten. Zum einen wählen sie mit Unterstützung der Artotheksmitarbeiter*innen Werke aus, mit denen sie sich intensiv im Unterricht auseinandersetzen, indem sie diese beispielsweise paraphrasieren, interpretieren und mit einer eigenen Arbeit in den Kontext eines anderen Stilbereichs oder einer anderen Technik übersetzen. Zum anderen präsentieren sie aus der Auswahl heraus, an einem Ort, der für alle Klassen zugänglich ist, ein Bild des Monats. Des Weiteren wurden in der Vergangenheit auch Patenschaften zwischen Künstler*innen und Schüler*innen vermittelt, zum Beispiel in den Projekten „Berlin du bist so wunderbar“ (2007) und „Berlin du bunter Stein, du Biest“ (2008), welche aus einer Kooperation der Königin-Luise-Stiftung mit dem kunsthistorischen Institut der FU Berlin, dem Institut für Kunstdidaktik der UdK und der Artothek des n.b.k. hervorgingen. Die Artothek des n.b.k. stellte Werke aus der Sammlung von damals in Berlin lebenden Künstler*innen vor, daraus wählten die Schüler*innen jeweils ein Werk aus und die Artothek vermittelte den Schüler*innen im Anschluss Kontakt zu den Künstler*innen. Im Rahmen der Patenschaften und des Austauschs mit den Künstler*innen entstanden eigene Arbeiten der Schüler*innen. Am Ende konzipierten sie mit Unterstützung der Künstler*innen sowie von Kunsthistoriker*innen und Grafiker*innen eine Ausstellung und veröffentlichten einen Katalog.



Ausstellungsansicht,
Ruth-Cohn-Schule, Berlin, 2018

Die größte Gruppe unter den Bildungseinrichtungen, die das Angebot der Artothek mobil in Anspruch nehmen, sind die Oberstufenzentren (OSZ). Bei dieser Zusammenarbeit zeigt sich oft, dass für viele der Schüler*innen der Besuch in der Artothek der Erstkontakt mit einer Kunstinstitution ist. Bei den Oberstufenzentren werden insbesondere zwei Ansätze verfolgt: Zum einen wird eine hierarchieübergreifende Gruppe aus Schüler*innen, Lehrer*innen, Schulleiter*innen und weiteren Schulmitarbeiter*innen in die Artothek eingeladen, um nach einer kurzen Einführung zur Sammlung gleichberechtigt nach Belieben oder thematisch Werke für die Räumlichkeiten der Schule auszusuchen.

Dabei fällt die Wahl insbesondere auf Werke, welche Verbindungen zur Lebenswelt der Beteiligten aufweisen oder Reibung erzeugen und zur tieferen Auseinandersetzung einladen. Zum anderen werden im Rahmen der Artothek mobil auch Projekttagge unterstützt. Beispielsweise wird seit 1997 am Oberstufenzentrum Ruth-Cohn-Schule ein Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus zum



Ausstellungsansicht
Ruth-Cohn-Schule, Berlin, 2018

Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 ausgerichtet. Dank dem Lehrer und Mitorganisator des Gedenktages, Dominik Ortner, der zum n.b.k. Kontakt aufnahm, fand 2018 erstmalig in Kooperation mit der Artothek der Workshop „holo•graphie – Entwicklung einer zeitgenössischen Kunstausstellung zu Leid und Selbstbehauptung“ statt. Auch wenn die Sammlung der Artothek des n.b.k.

nur über wenige Werke verfügt, die explizit den Holocaust thematisieren, setzen sich viele Kunstwerke mit auch heute noch politisch relevanten Schlüsselbegriffen wie Antisemitismus, Rassismus und Leid auseinander, die mit dem Holocaust in Beziehung gesetzt werden können. Ausgehend davon näherte sich der Workshop dem Holocaust über die Themen Leid und Selbstbehauptung. Die Schüler*innen kamen gemeinsam vor dem Workshop in die Artothek und suchten mit Unterstützung der Vermittlerin des n.b.k. Werke aus, die für sie einen Ausdruck von Leid, Verlust, Ausgrenzung oder einer tiefen politischen oder persönlichen Zäsur darstellen. In

einer anschließenden Abstimmung entschieden sie sich für sechzehn Werke, die in die Schule entliehen wurden. Die Schüler*innen setzten sich an einem Workshop-Tag mit Texten von Zeitzeug*innen sowie mit den ausgeliehenen Werken auseinander und produzierten ausgehend davon eigene literarische oder künstlerische Beiträge. Sie stellten Verknüpfungen zwischen Themenfeldern und Zeiten her und lernten, die Werke historisch und politisch einzuordnen. Gemeinsam mit Zitaten von Zeitzeug*innen wurden die ausgeliehenen Werke von den Schüler*innen mit ihren eigenen Neuinterpretationen und Ausstellungstexten in einer Ausstellung für die gesamte Schule präsentiert. Anschließend gaben die Schüler*innen Führungen durch die Ausstellung und erprobten somit die Vermittlung des Projektes und der eigenen Position an andere. Die Abstraktionsebene der Kunst kann weiterführende Reflexionsebenen schaffen, gerade auch zu vielschichtigen und schwierigen politischen Themen.

Lebenslanges Lernen und demokratische Teilhabe

Im Sinne eines lebenslangen Lernens und einer demokratischen Teilhabe richtet sich das Angebot der Artothek mobil abseits von pädagogischen Einrichtungen auch an Firmen, Gesundheitsinstitutionen und andere öffentliche Einrichtungen. 1979 wurde mit der Bereitstellung von Wanderausstellungen für verschiedene Betriebe, u. a. die Deutschen Telefonwerke, die Osram-Werke, die Schindler-Werke und die Daimler Benz AG, begonnen. Heute zählen Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen zu den institutionellen Hauptnutzern des Angebots der Artothek mobil. Im Zentrum steht hierbei zu- meist die Mitgestaltung des eigenen Arbeitsplatzes, wobei die gemeinsame Werkauswahl beispielsweise von einer Gruppe aus

*Ausstellungsansicht Bundesrat,
Berlin, 2017*



Ärzt*innen, Sekretär*innen, Pflegepersonal und Innenarchitekt*innen oft auch eine sehr geschätzte Teambuilding-Maßnahme ist. Der Arbeitsplatz wird aktiv gestaltet und über die Kunst eine andere kommunikative Ebene geschaffen.

Weiterhin werden für einige öffentliche Institutionen Ausstellungen kuratiert, was einen weiteren wichtigen Aspekt der Vermittlungsarbeit der Artothek des n.b.k. darstellt. Wenngleich diese Ausstellungen eher ohne starke Beteiligung des Publikums konzipiert werden, so werden sie doch außerhalb der Kunstinstitution präsentiert, und Kunst wird auf

diese Weise „auf den Weg“ gebracht. Die Ausstellungen sind häufig nach thematischen Schwerpunkten kuratiert und beziehen sich oft auf politische Themen. Beispielsweise wurde im Deutschen Bundesrat die Ausstellung „Berlin“ gezeigt, deren Werke sich mit Aushandlungen und Veränderungen des öffentlichen Stadtraums auseinandersetzen. Weitere Beispiele sind Ausstellungen zum 100-jährigen Jubiläum des Endes des ersten Weltkriegs sowie zu gesellschaftlichen und ökonomischen Transformationen in der EU, die im Büro des Landes Berlin bei der EU präsentiert wurden. Kunst fordert auch in diesen Kontexten zu gesellschaftspolitischer Reflexion heraus – das Motto „Kunst für alle“ meint somit Dreijährige in Kindertagesstätten ebenso wie die höchsten politischen Instanzen Deutschlands.

¹ Die Versicherungsgebühr beträgt pro Werk bei einer Ausleihe von drei Monaten 3 Euro (private Nutzer*innen) / 9 Euro (Firmen) / 1,50 Euro (ermäßigt).

² Der fünfte und letzte Band der Reihe Artothek mobil erschien nach Auflösung des Pädagogischen Zentrums Berlin in Zusammenarbeit mit dem Museumspädagogischen Dienst der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Susanne Kieselstein

Quadrate im Wechseltakt oder Bildergeschichten

Unter dem Titel „BilderGeschichten“ fand 2018 ein Pilotprojekt in Kooperation von artothek, Bürgerhaus Stollwerck und Museumsdienst Köln an der Schnittstelle von Kunstbegegnung und kreativ-produktiver Kunstaneignung statt.

WER WO WAS

Die artothek Köln ist ein städtischer, Kunstvermittelnder Ausstellungsraum für junge Kunst, deren Kernauftrag im „Bildausleihdienst“, also dem Verleih von Kunstwerken liegt. Diese Aktivitäten werden ergänzt durch hand-

lungsorientierte Vermittlungsformate. Das Interesse der artothek am Projekt kann im Bereich der Nutzergewinnung sowohl im Kunstverleih wie in der Kulturellen Vermittlungsarbeit und Bildung eingeordnet werden. Dem Museumsdienst Köln obliegt es, die Vermittlung für die neun städtischen Kölner Museen und seit rund zwei Jahren auch für die artothek zu entwickeln, zu organisieren und umzusetzen.

Der dritte Partner des Projektes, das Bürgerhaus Stollwerck, ist eine klassische soziokulturelle Einrichtung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie Senioren. Als Bürgerhaus offeriert es rezeptive sowie aktive Kunst- und

Heike Kati Barath: o. T., 1999



Leichtigkeit

*Leichtigkeit wie ein Schmetterling.
Leichtigkeit in der Frische des unberührten Tages.
Leichtigkeit in der Umdrehung beim Tanz.
Leichtigkeit als luftiger Gedanke.
Leichtigkeit die die Welt aus den Angeln hebt.*

Susanne Koenen, 2018

*Nichts sehen als ein Schriftbild.
Nichts sehen als viel lila und Schrift.
Nichts sehen als ein Bild ohne Namen.
Nichts sehen als Worte, die die
Wahrheit sagen.*

Lisa Husmann, 2018



Jan Hubertus: o. T., 1988

Kulturangebote bis hin zu sozialpädagogischen Formaten. Die Teilnehmenden am Vorhaben wurden aus einer bestehenden Gruppe poesieinteressierter Frauen aus dem Fachbereich 50 plus rekrutiert. So konnte seitens der Teilnehmenden von einem starken Interesse an selbstbestimmtem Wissenserwerb ausgegangen werden, was bei der Gestaltung der Settings und in den konkreten Schreib Anregungen berücksichtigt wurde. In der Durchführungsphase fand ein kontinuierlicher Interessensabgleich mit den Teilnehmenden statt.

WARUM

Die Schreibwerkstatt lässt sich bildungstheoretisch den Zielen der kulturellen Bildung zuordnen, welche den Menschen in „ihrer Spe-

zifik als ‚Bildung in und durch Künste‘ dazu anregt, seine Selbst- und Weltwahrnehmung, seine Urteilskraft und Handlungsfähigkeit, seine Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit zu stärken (...).“¹ Der Begegnung und der kreativen Beschäftigung mit Bildern kann im wörtlichen Sinne bildende Kraft zugesprochen werden. „In der Auseinandersetzung mit der Kunst [gemeint sind alle Künste, Anmerkung d. Verf.] können die Menschen ihr sinnlich-leibliches, nicht propositionales Wissen produktiv entfalten (...)“².

Mit dem Projekt sollten die rezeptive Erschließung der Bilder, das Erleben des sinnlichen Potentials und der damit verbundenen Erfahrungsinhalte aktiviert werden. Vor diesem Anspruchshorizont sollten Zugänge zum Bild einerseits zweckfrei eröffnet und mit dem Erschließungsprozess verschränkt werden,



Erich Wilke:
Futuremanentionade, 1977

Vielleicht

*Vielleicht gehören Mann und Frau zusammen, vielleicht
vielleicht sollten sie öfter miteinander reden, vielleicht
vielleicht gibt es gemeinsame Interessen, vielleicht
vielleicht finden sie sich, wenn nicht,
ist es auch nicht schlimm,
vielleicht*

Sabine Otten, 2018

andererseits sollten in ästhetischen Settings unterschiedliche Anlässe zum Kreativen Schreiben mit dem Bild initiiert werden. Die Rezeptionsästhetik, in der das Mitschaffen des Sinns durch den Rezipienten betont wird, war für die Werkstatt gleichsam handlungsleitend.³

WIE

Der Kurs war als Werkstatt im Zeitraum von April bis Juni 2018 in vier Einheiten à drei Zeitstunden terminiert. Der Werkstattphase war ein Modul in der artothek im März 2018 vorangestellt, das der Bildausleihe diente. Die Werkstatt fand im Bürgerhaus Stollwerck

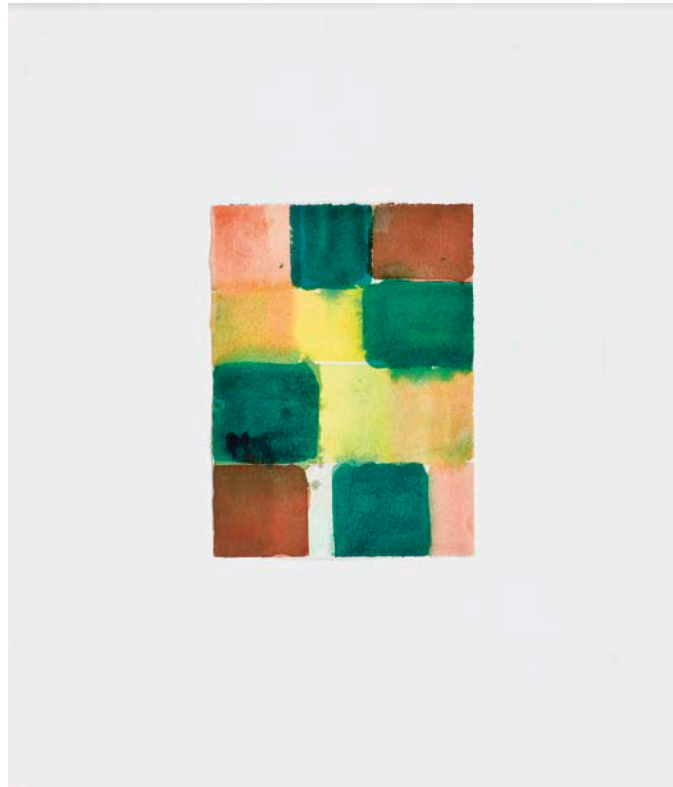
statt. Spielerisch, experimentell und kreativ-künstlerisch wurde die schreibende Auseinandersetzung mit dem Bild intendiert. Die Schreibaneignungen bauten aufeinander auf und regten aktive, aneignende Wahrnehmungs- und Lernprozesse mit dem Bild an.

Pro Teilnehmer*in wurde ein Kunstwerk ausgeliehen, wobei die Durchsicht der Bilder durchaus unsystematisch und willkürlich erfolgte und die Entscheidung aus einer sinnlichen Bezugnahme heraus emotional und spontan stattfand. In der anschließenden Schreibwerkstatt selbst stellten die Kunstwerke den Kristallisations- und Mittelpunkt für eine prozessorientierte Annäherung mittels der Methoden des kreativen Schreibens dar.

Das Kreative Schreiben, vom amerikanischen *creative writing* abgeleitet, existiert in Deutschland in unterschiedlichen Bildungskontexten und in diversen Ansätzen: spielerisch, ästhetisch, didaktisch, poesie-therapeutisch und biographisch. Die Pilot-Schreibwerkstatt war die kreative Methode, eigene Gedanken und Ideen wie auch den sprachlichen Ausdruck zum Bild zu finden.⁴ Von den vielschichtigen Formen im Kreativen Schreiben wurde eine Auswahl erprobt. Einige Schreib Anregungen verstärkten die Wahrnehmung am Bild und mit dem Bild.⁵ Andere Methoden bergen das Potential zur „Wahrnehmungsschulung“, sie erweitern Phantasie und Imagination und bereichern das Sehen.⁶ Die konkreten, schreibenden Bezugnahmen zum Bild sind mit einer sich wiederholenden, oszillierenden Bewegung zu vergleichen. Spielerisch-experimentelle Assoziationsverfahren des kreativen Schreibens vermögen die Aufmerksamkeit zu fokussieren, führen zu weiteren Worten und zu weitergehenden Versprachlichungen. Nachfolgende Schritte wie das Schreiben nach Vorgaben und Regeln bündelten die Aufmerksamkeit auf Bild-details und/oder auf bestimmte Bildqualitäten, wie Farbe, Struktur, Atmosphäre, Motive im Vorder- und Hintergrund und/oder forcierten die Konzentration auf die fünf Sinne und verwiesen auf narrative Qualitäten.

Für die Rezeption von Kunst ist ein besonderer Modus der Wahrnehmung erforderlich, aus dem heraus die sinnliche Erfassung des Bildes, das Erleben, Erfahren, Verstehen und Deuten von Bildern entstehen kann. Borg spricht an der Stelle von „Selbstaufmerksamkeit“, gemeint ist die Aufmerksamkeit, die sich auf die eigene sinnliche Wahrnehmung richtet. Diese Selbstaufmerksamkeit drängt schließlich zur „Expression“, das heißt zu einem kreativen Ausdruck.⁷

Im kreativen Schreiben liegt genau hier das Potential. Und so betont Dietrich in diesem Zusammenhang, dass die ästhetische Erfah-



Lali Johne: o. T., 1994

Quadrate im Wechseltakt

*Vielleicht halten Quadrate im Wechseltakt die Ordnung aufrecht, vielleicht
vielleicht gibt es viele bunte Möglichkeiten dabei, vielleicht
vielleicht verändert sich auch ihre Form und Farbe, vielleicht
Vielleicht sind sie in dieser Form gerade wichtig,
vielleicht*

Susanne Koenen, 2018

gestern heute morgen

*gestern
habe ich das Bild mit den ungeliebten,
dominierenden grünen Quadraten betrachtet
heute
sehe ich, dass das Bild einen wärmenden Mittelpunkt hat,
in sonnigem Gelb
morgen
nehme ich mir einen Pinsel und übermale das schmutzige Braun
in den Ecken, denn diese Quadrate müssen raus, aus dem Bild,
damit ich es ein bisschen mag.*

Sabine Otten, 2018

rung im Ausdruck „nicht nachträglich benannt [wird, d. Verf.], sondern sie wird in ihrer Artikulation allererst konstituiert“.⁸

Im glückenden Fall gelingt es einer Schreibwerkstatt, diesen Ausdruck anzuregen und auszulösen und den Kontakt zur Wahrnehmung des inneren Dialogs zu vermitteln, in dem sich Wahrgenommenes, Erinnerbares, Imaginiertes, Äußeres und Inneres miteinander verbinden. „Dieses Aufmerksam-Werden wird als lustvoll, spannend, interessant oder aufregend empfunden“.⁹

In dem Projekt BilderGeschichten scheint diese Ebene berührt worden zu sein, der Funke war übergesprungen. Der Werkstattraum stimulierte, prozessorientiert und experimentell ausgerichtet, nicht nur neue Rahmungen und Umschreibungen der Bilder, aus denen sich jeweils neue (Be-)Deutungen erschlossen, sondern immer wieder auch die Produktion von kleineren Texten.

Das Pilotprojekt ist als erfolgreich zu bewerten, eine Fortsetzung in Planung. Dieser Erfolg sollte auch der Tatsache zugeschrieben werden, dass die Werkstatt zu den Teilnehmenden passte, also für diese stimmig war. Gemeint ist die Bedeutung von Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und das Gefühl der Sinnhaftigkeit (und Bedeutsamkeit) im Geschehen und im gesamten Prozess. Diese drei Faktoren bilden das Kohärenzgefühl, welches als eine wichtige Voraussetzung für die innere Bereitschaft gilt, neue Herausforderungen zu wagen.¹⁰ Diese Betrachtung kann meines Erachtens auch für kreativ-künstlerische Erfahrungsfelder gelten; wo Lernanforderungen im Spiel sind, spielt Kohärenz eine Rolle.

Das Feedback der Teilnehmenden betonte die Freude am eigenen Ausdruck und die darin sich offenbarende Erkenntnis: „Sich am eigenen Ausdruck zu erkennen, heißt deshalb immer auch: sich an der eigenen Phantasie zu erkennen. An dem, was ich schaffe und

aus mir heraussetze, erkenne ich die Bewegung, den Rhythmus und die Drift meiner Phantasie, das Gravitationszentrum meiner Einbildungskraft.“¹¹

Insofern darf wohl gesagt werden, dass es kein richtiges oder falsches Verstehen gibt, sondern lediglich ein mehr oder weniger tief greifendes, polymorphes Verstehen, das zwar intersubjektiv Gültigkeit beanspruchen kann, jedoch immer mit dem subjektiven Rezeptionsprozess verbunden bleibt.

¹ Bockhorst, Hildegard: „Lernziel Lebenskunst“ in der kulturellen Bildung. In: *Handbuch Kulturelle Bildung*. Hrsg. von Hildegard Bockhorst u.a. München: kopaed 2012, S. 135-141, hier S. 135

² Zirfas, Jörg: *Die Künste und die Sinne*. In: *Ebenda*, S. 168-173, hier S. 173

³ vgl. Spinner, Kasper H.: *Handlungs- und produktionsorientierter Umgang mit Kinder- und Jugendliteratur*. In: *Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur*, Bd. 2. Hrsg. von Günter Lange. Baltmannsweiler: Schneider 2005, S. 978-988

⁴ vgl. Mischon, Claus: *Lehrbrief Kreatives Schreiben*. Berlin: Alice-Salomon-Hochschule 2012

⁵ vgl. Böttcher, Ingrid: *Kreatives Schreiben. Grundlagen und Methoden*. Berlin: Cornelsen 2007. Vgl. auch Bräuer, Gerd: *Kreatives Schreiben in der Schreibberatung*. In: *Wie aufs Blatt kommt, was im Kopf steckt*. Hrsg. von Karl Erbert u.a. Wolfenbüttel: Bundesakademie für Kulturelle Bildung 2005, S. 125-143

⁶ Bothe, Katrin: *Vom „Elfchen“ zum Textlektorat*. In: *Ebenda*, S. 22-33, hier S. 29

⁷ vgl. Borg, Kathrin: *Ästhetische Bildung*. Osnabrück: Nifbe 2012. Vgl. Ebenfalls Böttcher, s.o.

⁸ Dietrich, Cornelia: *Ästhetische Erziehung*. In: *Handbuch Kulturelle Bildung*, s.o., S. 121-127, hier S. 126

⁹ Borg, s.o., S. 9

¹⁰ vgl. Antonovsky, Aaron: *Salutogenese*. Tübingen: dvgt 1997

¹¹ Bieri, Peter: *Wie wollen wir leben?* München: Residenz Verlag 2011, S. 46



Symposium „Einmal Kunst, Bitte!“ Köln 2018

Glossar Kreativitätstechniken

Der Begriff „Percept“ lenkt das Augenmerk darauf, dass Ausgangspunkt aller Entdeckungen der erste Eindruck ist, den man bei der Betrachtung eines Kunstwerks empfindet. Jeder kann kreativ sein, Kreativität ist einerseits ein angeborenes Talent, andererseits gibt es eine Reihe von Möglichkeiten und Techniken, deren man sich bedienen und die man erlernen kann.

ABC-Liste

Jedem Buchstaben im Alphabet wird ein Wort zugeordnet, mit dem das vorliegende Kunstwerk beschrieben werden kann. Dafür bildet die Auflistung aller Buchstaben des Alphabets auf einem Blatt Papier eine feste Struktur. Zu jedem Buchstaben werden dann Ideen notiert, die mit diesem Buchstaben beginnen. Hinter jedem Buchstaben darf eine beliebige Anzahl an Ideen notiert werden, es muss weder in der Reihenfolge des Alphabets vorgegangen werden, noch muss das Alphabet komplett ausgefüllt werden, denn wichtig ist, dass der Schreibfluss möglichst nicht unterbrochen wird.

Adjektivliste

Adjektive werden in der Grundschule Wörter genannt, da sie beschreiben, wie etwas aussieht. Daher sind sie für eine Bildbeschreibung wichtig, und das Erstellen einer Adjektivliste kann den Teilnehmer*innen einen ersten Einstieg für einen eigenen Zugang zum Kunstwerk bieten.

Bildauftrag formulieren

Bei der Formulierung eines Bildauftrags dürfen sich die Teilnehmer*innen in die Rolle eines Menschen versetzen, der dem/der Künstler*in den Auftrag für das Bild erteilt hat. Dieser Auftrag soll dann schriftlich ausformuliert werden. Auf diese Weise lässt sich die Intentionalität eines Bildes besonders gut erschließen.

Bildbearbeitung

Für die Bildbearbeitung können die Teilnehmer*innen beispielsweise einen zentralen Ausschnitt des Bildes vorgelegt und dazu die Aufgabe bekommen, mit künstlerischen Mitteln ein Umfeld für diesen Ausschnitt zu gestalten. Neue Bildelemente, die die Bildaussage verändern, können durch Malen oder Kleben eingefügt werden, und auf diese Weise kann die vorhandene Darstellung aktualisiert und mit der Lebenswirklichkeit der Teilnehmer*innen verknüpft werden.

Bilder vertonen

Bei der Vertonung von Bildern gibt es verschiedene Möglichkeiten: es können Geräusche entwickelt werden, aber auch Musik, Töne oder Dialoge zum Bild entstehen.

Bildtitel suchen

Hier erfinden die Teilnehmer*innen und können sich dann für den nach ihrer Meinung besten entscheiden und ihre Wahl begründen. Auf diese Weise wird der Identifikationsimpuls begründet und die Auseinandersetzung mit dem Bild gefördert.

Brief an Künstler*in schreiben

Eine weitere Möglichkeit ist ein Brief an den/die Künstler*in. Die Teilnehmer*innen können darin alle Fragen formulieren, die sich bei der Betrachtung des Bildes ergeben haben.

Elfchen

Das Elfchen ist eine Form des Gedichts mit klarem Aufbau, das aus fünf Versen und elf Wörtern besteht. Jeder Vers behandelt einen anderen Aspekt. Der erste Vers gibt ein Substantiv vor, einen Gegenstand, eine Person, einen Geruch oder auch eine Stimmung, er wird aus einem Wort gebildet. Der zweite Vers beschreibt das Wort aus dem ersten Vers mit zwei Wörtern, es können zwei Adjektive oder ein Adjektiv und ein Nomen sein. Im dritten Vers wird erneut das Wort aus der ersten Zeile betrachtet mit drei Wörtern, drei Adjektive oder drei Verben. Im vierten Vers des Elfchens geht es darum, was den Teilnehmer*innen zu dem Wort einfällt, was sie fühlen; dafür wird ein Satz mit vier Wörtern benutzt. Der letzte Vers, der fünfte, ist ein Fazit des Elfchens in einem Wort.

Ergänzungscollage

Eine andere Kreativitätstechnik ist die Ergänzungscollage, für die ein Bild auf weißen Karton aufgeklebt wird und durch Malen und Kleben eine neue Bildumgebung hergestellt wird. Auf diese Weise können traditionelle Motive der Kunstwerke mit der heutigen Lebenswirklichkeit der Teilnehmer*innen verknüpft werden.

Fünf-Sinne-Check

Diese Technik basiert darauf, dass das Kunstwerk als Appell an die fünf Sinne aufgefasst wird und folgende Fragen beantwortet werden: Was sieht man, was kann man im Zusammenhang mit dem Bild hören, was kann man schmecken, riechen und fühlen.

Ziel ist eine Sensibilisierung der Wahrnehmung. Auch hier ist eine arbeitsteilige Gruppenarbeit möglich, bei der jeder Gruppe einer der fünf Sinne zugeordnet wird.

Geschichte zu einem Bild erzählen

Die Teilnehmer*innen werden aufgefordert zu einem Bild, das vielleicht eine relativ dramatische Konstellation darstellt, ein Folgebild zu malen oder die Geschichte erzählend fortzusetzen. Damit wird die Phantasie der Teilnehmer*innen geweckt und die unterschiedlichen Perspektiven, die in einem Bild angelegt sind, können nachvollzogen und zum Ausdruck gebracht werden.

Scrabbeln

Das Scrabbeln ist eine Methode des kreativen Schreibens, bei der zunächst ein Wort senkrecht aufgeschrieben wird. Die Teilnehmer*innen suchen dann Assoziationen zu den Buchstaben des Worts oder den Anfangsbuchstaben. Eine andere Variante ist, dass durchgeschüttelte Buchstaben von den Teilnehmer*innen so geordnet werden, dass neue Worte entstehen.

Darüber hinaus gibt es viele weitere Möglichkeiten, etwas das Nachstellen von Bildern, ein Interview mit dem Bild oder Pro und Contra-Debatten.

Weiterführende Literatur:

Franz W. Niehl: Damit uns die Augen aufgehen. Über den Umgang mit Bildern im Religionsunterricht. Hrsg. vom Katechetischen Institut des Bistums Trier. 3. Aufl., 1992

Andreas Schoppe: Bildzugänge. Methodische Impulse für den Unterricht. Seelze, 2011

Formate der Kunstvermittlung: Kompetenz - Performanz - Resonanz. Hrsg. von Pierangelo Maset und Kerstin Hallmann. Bielefeld, 2017

Astrid Bardenheuer



Astrid Bardenheuer studierte Kunstgeschichte an der RWTH Aachen und freie Kunst an der Fachhochschule Köln. Über einen Quereinstieg in die Stadtverwaltung Köln qualifizierte sie sich zum gehobenen Dienst, arbeitete nach verschiedenen Einsatzbereichen von 2008 bis 2014 im Museum Ludwig, wo sie für Katalogmanagement und Ausstellungscoordination zuständig war. Im Mai 2014 übernahm sie die Leitung der artothek – Raum für junge Kunst und seit 2017 ist sie Vorsitzende des Artothekenverbands Deutschland e.V.

Renate Willmes



Renate Willmes berichtet über die Kooperation »artothek – Kindergarten«. Sie ist Erzieherin mit kunstpädagogischem Schwerpunkt und bietet seit 2015 Fortbildungen für Erzieher*innen in der artothek in Köln an. Sie studierte an der FH Niederrhein Keramik-Design und beschäftigte sich viele Jahre mit keramischer Plastik.

Martina Stracke



Martina Stracke studierte Kunst und Deutsch an der RWTH Aachen und war dort Mitarbeiterin am Institut für Plastisches Gestalten. Ab 1992 unterrichtete sie als Kunstlehrerin am Berufskolleg für Gestaltung, mit dem Schwerpunkt digitale Text- und Bildgestaltung. Seit 2008 unterrichtet sie am Apostelgymnasium. Sie ist Vorsitzende der Fachschaft Kunst und betreut als Stufenleiterin einen Jahrgang der Oberstufe.

Jane Eschment



Jane Eschment studierte Sonderpädagogik, Kunst und Deutsch an der Universität zu Köln. Seit 2015 lehrt sie am Institut für Kunst und Kunsttheorie der Universität zu Köln im Lernbereich Ästhetische Erziehung und Kunstdidaktik. Ihre Arbeitsschwerpunkte beziehen sich auf eine interdisziplinäre künstlerische Praxis mit Schwerpunkt Performance und Theater, Ästhetische Forschung, kulturelle Schulentwicklung und Vernetzung zwischen Schule, Hochschule und Kunst- und Kultureinrichtungen.

Alix Stadtbäumer & Stephanie Lyakine-Schönweitz

Alix Stadtbäumer, in Münster geboren, studierte Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München und Amsterdam. Seit 2000 ist sie – neben ihrer künstlerischen Arbeit – Mitarbeiterin der Münchner Artothek. Als Ausstellungsleiterin ist sie vor allem für das wechselnde Ausstellungsprogramm zuständig.



Stephanie Lyakine-Schönweitz koordiniert die Kunstvermittlung in dem Kunstverleih Artothek & Bildersaal und weiteren städtischen Kunsträumen für aktuelle und zeitgenössische Kunst der Landeshauptstadt München seit 2012. Sie studierte Kunstgeschichte und -pädagogik sowie Theaterwissenschaft und Kuratorische Praxis in Paris, München und Hildesheim. Seit über 15 Jahren arbeitet sie als Kunstvermittlerin und Kuratorin für Museen, Ausstellungsorte, Einrichtungen aus den Bereichen Soziales und (Kulturelle) Bildung. Als Dozentin ist sie in der Erwachsenenbildung und an Hochschulen tätig.



Julia Eckert

Julia Eckert ist seit 2017 Leiterin der Artothek des Neuen Berliner Kunstvereins und verantwortet den Sammlungsaufbau, den Leihverkehr, Präsentationen, Kooperationsprojekte und die Vermittlungspraxis. Zuvor war sie als freie Kuratorin und Kulturwissenschaftlerin für verschiedene Institutionen und Projekte tätig. 2016 erhielt sie ein Stipendium an der Akademie Schloss Solitude (Stuttgart). Julia Eckert studierte Kulturwissenschaften und Politikwissenschaft in Leipzig und Lyon. 2017 absolvierte sie den postgradualen Studiengang Kulturen des Kuratorischen an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig.



Susanne Kieselstein

Erziehungswissenschaftlerin (Dipl.-Päd.). Seit 2012 beim Museumsdienst Köln. Fachgebiet Kulturelle Bildung, Vermittlung, Kulturmanagement, Erwachsenenbildung, kreatives und biografisches Schreiben.



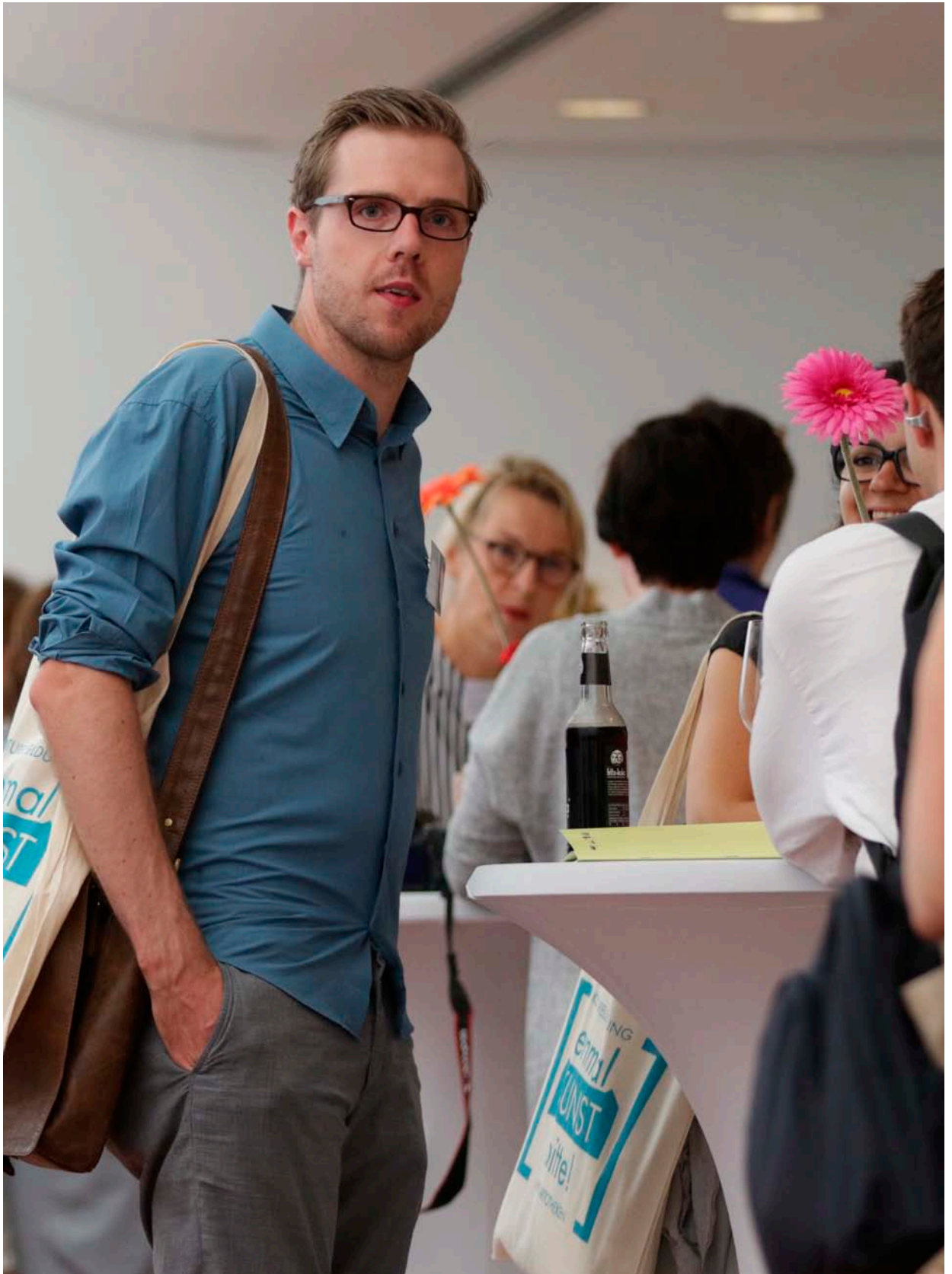
Bildnachweis

Sollten trotz sorgfältiger Recherche Rechteinhaber*innen nicht berücksichtigt worden sein, so werden sie gebeten sich bei den Herausgeberinnen zu melden.

Astrid Behrens (S. 36), Betz (S. 35), Bundesrat, Frank Bräuer (S. 49), Alina Eßer (S. 24), Gian-Luca Ferralis (S. 22, 25), Sarah Frerichs (S. 31), Irma Hellbrecht (S. 22), Fabian Helmich (S. 37, 40), Stephanie Lyakine-Schönweitz (S. 36, 39), Daniel Mazur (S. 32), Jochen Müller (S. 7, 9, 11, 12, 41, 51, 61, 63), n.b.k. (S. 43 - 49), n.b.k./Jehns Ziehe (S. 42), n.b.k./Anna Siebold (S. 45, 46), n.b.k./Liesa Vos (S. 46), Miriam Nikula (S. 13), Dominik Ortner (S. 47, 48), Leonie Pillen (S. 24), Rheinisches Bildarchiv Köln, Meier, Wolfgang F. (S. 14, 15, 17, 52 - 55), Kimberly Robnik (S. 23), Katharina Schüren (S. 27), Victoria Schumacher (S. 26), Pia Steinschulte (S. 30), Moritz Simon (S. 23), Alix Stadtbäumer (S. 34), Anna-Lena Steinbach (S. 38), Renate Willmes (S. 10, 14, 15, 16 - 21)

Cover: artothek – Raum für junge Kunst, Köln, Fotografie: Jochen Müller, 2018

VG Bild-Kunst, Bonn, 2018, für Heike Kati Barath, Jan Hubertus, Lali Johne, Curt Stenvert, Erich Wilker



Symposium „Einmal Kunst, Bitte!“ Köln 2018

Impressum

Artotheken und Graphotheken, mit denen Projekte der Kulturellen Bildung durchgeführt werden können, gibt es in ganz vielen Städten. Informationen zu den Artotheken in Deutschland, die nichtkommerziell der ursprünglichen Idee von Kultureller Bildung für eine breite kunstinteressierte Bürgerschaft verpflichtet sind, finden Sie unter: **www.artothek.org**

Herausgeber:

Astrid Bardenheuer
Stadt Köln, artothek – Raum für junge Kunst

Redaktion:

Kerstin Stremmel

Grafikdesign:

 Michael Oreal, www.oreal.de

Druck:

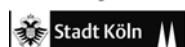
msk marketingservice Köln GmbH

artothek

Raum für junge Kunst

Am Hof 50, 50667 Köln

Eine Einrichtung der



Diese Publikation wurde gefördert durch:



Ganz besonderer Dank für die inhaltliche und organisatorische Unterstützung des Projektes geht an Lara Müller, Miriam Nikula und Ann-Maire Wörner.